Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Preuß. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 13296 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 144 — **Donnerstag, den 24. Juni** — **1926**

Das Hauszinssteuergesetz mit 216 gegen 187 Stimmen endgültig angenommen

Preußischer Landtag

187. Sitzung, Mittwoch, den 23. Juni, mittags 12 Uhr

Eine Reihe kleiner Gegenstände werden ohne Aussprache der Ausschußberatung überwiesen, so der Zentrumsantrag, bei Verurteilung aus Anlaß der Winzerunruhen in Berncastel Gnadengesuche zu berücksichtigen, der Antrag v. Campe (D. Vp.) auf Vermeidung von Notverkäufen der Getreideernte.

Es folgt die dritte Beratung der Hauszinssteuer.

Abg. Hecken (Dtsch. Natl.) beantragt Zurückverweisung an den Hauptausschuß.

Abg. Stendel (Dtsch. Vp.) schließt sich dem an.

Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff spricht sich dagegen aus. Die Verabschiedung des Gesetzes dürfe nicht länger hinausgeschoben werden.

Die Abstimmung über den Antrag auf Zurückverweisung der Vorlage an den Hauptausschuß gibt die Ablehnung des deutschnationalen Antrages mit 181 gegen 150 Stimmen.

Das Haus tritt hierauf in die dritte Beratung der Hauszinssteuer ein.

Abg. Hecken (Dtsch. Natl.) bringt noch einmal die Bedenken seiner Fraktion zum Ausdruck. Vor allem müßten die Inflationsgewinne erfaßt werden.

Bei gewerblichen Räumen

müßten Erleichterungen eintreten. Seine Fraktion fordere, daß die Steuerstundung und Niederschlagung aus sozialen Gründen „nach den für die Fürsorge für hilfsbedürftige Mieter geltenden Vorschriften des vorliegenden Gesetzes" erfolgen soll.

Abg. Kilian (Komm.) lehnt die Steuer ab, durch die die breiten Massen in unerhörter Weise belastet würden, während Großagrarier, die in Villen wohnen, von der Steuer frei bleiben.

Abg. Meyer-Solingen (Soz.) verweist darauf, daß es infolge der Reichsgesetzgebung leider nicht möglich sei, das ganze Hauszinssteueraufkommen für den Wohnungsbau zu verwenden. Wenn man aber daraus die Konsequenz ziehen wolle, das Gesetz abzulehnen, würde man überhaupt die Möglichkeit beseitigen, öffentliche Mittel zur Behebung der Wohnungsnot bereit zu stellen. Die völlige Freilassung der Landwirtschaft von der Hauszinssteuer sei das größte Unrecht des ganzen Gesetzes.

Abg. Ladendorf (W. Vergg.) setzt sich besonders für

die Erhaltung des Altwohnraumes

ein, die in der gegenwärtigen Vorlage überhaupt nicht berücksichtigt werde.

Abg. Hoff (Dem.) begründet einen demokratischen Antrag, der für die Instandsetzung des Altwohnraumes Mittel befürwortet. Wer das Gesetz ablehnt, macht den Ländern und Gemeinden die Ausgleichung ihrer Etats unmöglich.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff wendet sich gegen zu weit gehende Aenderungsanträge der Rechten, die er abzulehnen bittet.

Abg. Stendel (D. Vpt.) erklärt, wenn sich die Koalitionsparteien gegen unsere Milderungs- und Besserungsanträge erklärt haben, so können sie uns keinen Vorwurf machen, daß wir das Gesetz nicht annehmen.

Damit schließt die allgemeine Besprechung.

In der Abstimmung wird der deutschnationale Antrag auf völlige Steuerfreiheit der Binnen- und Küstenfischerei gegen die Rechte abgelehnt.

Gleichlautende Anträge der Deutschnationalen und der Wirtschaftlichen Vereinigung, nicht 1000, sondern 900 Prozent der Grundvermögensteuer als Hauszinssteuersatz zu bestimmen, werden in namentlicher Abstimmung mit 216 gegen 187 Stimmen abgelehnt.

Mit den Stimmen der Rechten und des Zentrums wird die Bestimmung der Vorlage gestrichen, die

landwirtschaftlichen Grundstücke,

soweit sie werbenden Zwecken oder als Familienwohnungen dienen, von der Steuer nicht befreien will.

Annahme fanden ferner deutschnationale Anträge, die u. a. als Friedenswert im Sinne des Gesetzes den Grundvermögenssteuerwert festsetzen. Im übrigen bleibt es im wesentlichen bei den Ausschuß- bzw. Plenarbeschlüssen zweiter Lesung.

Die Schlußabstimmung findet auf Antrag der Rechten namentlich statt. Sie ergibt mit 216 gegen 187 Stimmen die Annahme des Gesetzes, das damit endgültig verabschiedet ist. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien, Pfuirufe bei den Kommunisten).

Das Haus stimmt noch einer

Reihe von Entschließungen

zu, in denen u. a. verlangt wird, Erledigung der Beschaffung der ersten und zweiten Hypothek zur Finanzierung des Wohnungsbaus, Anregungen dahin, daß für Instandsetzungsarbeiten in Altwohnungen Mittel aus dem Hauszinssteueraufkommen als Zinszuschuß, Darlehen oder zur Bildung von Wirtschaftsversicherungsfonds verwendet werden, Einsetzung eines aus 12 Mitgliedern des Landtages bestehenden Beirats für die Aufstellung der Richtlinien über die Verwendung der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau.

Das Haus nimmt darauf die

Abstimmung zum Justizhaushalt

vor.

Namentlich abgestimmt wird über den Antrag des Hauptausschusses, der einen Gesetzentwurf fordert, durch den die Bestimmung für die Altersgrenze der Richter vom 68. auf das 65. Jahr heruntergesetzt wird, außer Kraft gesetzt werden soll.

Der Antrag wird mit 161 Stimmen der Rechten gegen 215 Stimmen abgelehnt.

Anträge auf tunlichste Beseitigung der Einzelhaft und Milderung des Strafvollzuges, auf Aenderung der Disziplinarbestimmungen für Gefangene sowie auf erhöhten Schutz der persönlichen Ehre, gehen an den Rechtsausschuß.

Die Wiederholung der namentlichen Abstimmung zur Vorlage über die Reichsratsstimmen, bei der sich schon wiederholt

die Beschlußunfähigkeit des Hauses

herausgestellt hat, ergibt auch diesmal Beschlußunfähigkeit, da von der aus Deutschnationalen, Völkischen, Zentrum und Hannoveranern bestehenden Obstruktion wiederum keine Karten abgegeben wurden.

Der Präsident setzt die nächste Sitzung auf Donnerstag 12 Uhr fest.

Tagesordnung: Finanzverwaltung, kleine Vorlage, Abstimmungen. Schluß 6 Uhr.

Die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Fürsten im Rechtsausschuß

Die Einzelberatung des Gesetzes

Berlin, 23. Juni. Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde heute unter Anwesenheit des Reichskanzlers Marx mit der Einzelberatung des Gesetzentwurfes über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den deutschen Ländern und den vormals regierenden Fürstenhäusern begonnen. Aenderungsanträge lagen vor von den Deutschnationalen und von den Sozialdemokraten.

Zunächst gab es eine kurze Debatte über die Frage, ob das Gesetz einer

Zweidrittelmehrheit

zur Verabschiedung bedürfe.

Der Abg. Rosenfeld (Soz.) richtete an die Regierung die Frage, ob tatsächlich die Regierung heute im Gegensatz zu ihrem früheren Gutachten das Gesetz nicht mehr für verfassungsändernd hält, wenn eine entsprechende Präambel beschlossen wird.

Darauf erwiderte

Reichskanzler Marx,

daß die Regierung nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß das vorliegende Gesetz eine Verfassungsänderung bedeutet, also zur Annahme einer Zweidrittelmehrheit bedarf. Ueber die Präambel hat die Regierung gar keine Anträge vorgelegt.

Abg. Neubaur (Komm.): In der Presse war aber berichtet worden, daß das Kabinett jetzt durch eine entsprechende Präambel das Gesetz für nichtverfassungsändernd erklären will. War diese Pressemeldung aus der Luft gegriffen?

Reichskanzler Dr. Marx: In der Presse hat während der Ferien so viel gestanden, was unzutreffend ist, daß darüber gar kein Wort zu verlieren ist. Ich kann nur erklären, was die Regierung beschlossen hat.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Abg. Kahl (D. Vp.) beschließt der Ausschuß, die Frage des verfassungsändernden Charakters erst nach Erledigung der sachlichen Beratung des Gesetzes zu erörtern.

Dann konnte sofort mit der Beratung des § 1 begonnen werden. Dieser regelt

die Zusammensetzung des Sondergerichts.

Nach der Vorlage führt den Vorsitz der Reichsgerichtspräsident. Der Reichspräsident ernennt auf Vorschlag der Reichsregierung den Stellvertreter des Präsidenten, die acht weiteren Mitglieder des Gerichts und die notwendigen Stellvertreter. Vier von den weiteren Mitgliedern und deren Stellvertreter müssen Mitglieder von ordentlichen Gerichten oder von Verwaltungsgerichten des Reiches oder der Länder sein.

Abg. Rosenfeld empfiehlt kurz einen sozialdemokratischen Antrag, der verlangt, daß der Reichstag die Mitglieder des Gerichts wählt. Ein Eventualantrag verlangt, daß vier Mitglieder die Fähigkeit zum Richteramt besitzen und die übrigen Laien sein müssen.

Abg. Dr. Barth (D. Natl.) begründet Anträge seiner Partei, die in erster Linie verlangen, daß vier Mitglieder dem Reichsgericht, die übrigen ordentlichen obersten Gerichten oder obersten Verwaltungsgerichten oder dem Reichsfinanzhof oder dem Reichswirtschaftsgericht angehören müssen. In einem Eventualantrag wird verlangt, daß die Laienmitglieder nicht Abgeordnete des Reichstages oder der Landtage sein dürfen.

Die sozialdemokratischen Anträge

wurden gegen die Antragsteller bei Stimmenthaltung der Kommunisten, die der Deutschnationalen gegen die Antragsteller und der völkischen Vertreter abgelehnt.

§ 1 wurde darauf mit 11 gegen 3 Stimmen, bei 12 Stimmenthaltungen angenommen. Dagegen stimmten die Kommunisten; die Sozialdemokraten, Deutschnationalen und Völkischen enthielten sich der Stimme.

§ 2 behandelte die Zuständigkeit des Gerichts und sagt, daß das Gericht tätig wird auf Antrag eines Landes oder eines Mitgliedes eines Fürstenhauses.

Abg. Dr. Rosenfeld beantragt die Streichung der Bestimmung, daß das Gericht nur auf Antrag tätig wird. Bei Annahme dieser Bestimmung würde das Gesetz praktische Bedeutung nur für Preußen und Koburg-Gotha haben.

Der Vorsitzende, Abg. Kahl (D. Vp.), und die Abgg. v. Richthofen (Dem.), Schulte (Ztr.), Dr. Bell (Ztr.), Dr. Wunderlich (D. Vp.) und Brodauff (Dem.) erklärten demgegenüber, das Gesetz würde schon eine sehr begrüßenswerte Wirkung haben, wenn

das in ihm geschaffene, neue materielle Recht

die Fürstenfamilien veranlasse, mit den Ländern auf der Grundlage dieses neuen Rechtes Vergleiche abzuschließen, die für die Länder günstiger sind als die bisherigen. Bei Annahme des sozialdemokratischen Antrages müßte das Sondergericht aber sämtliche Auseinandersetzungen nachprüfen, auch diejenigen, mit denen die Landesregierungen einverstanden sind.

§ 2 wurde dann mit dem gleichen Stimmenverhältnis wie § 1 angenommen. Ebenso ohne Aussprache § 3, der die Fristen für Anträge beim Sondergericht festsetzt.

§ 4 besagt:

Der Umfang der Auseinandersetzungsmasse

wird durch die Anträge der Parteien bestimmt. In die Auseinandersetzungsmasse können jedoch Vermögensstücke insoweit nicht einbezogen werden, als sie in einem anderen Lande liegen und durch eine Gesamtauseinandersetzung zwischen diesem anderen Lande und dem Fürstenhause, das dort regiert hat, unter den Parteien aufgeteilt sind.

Die Sozialdemokraten hatten Streichung des ganzen Paragraphen beantragt und äußerten besondere Bedenken gegen den zweiten Satz, der nach ihrer Meinung bei der Auseinandersetzung mit Koburg-Gotha bedenkliche Wirkung haben würde.

Der Vertreter Thüringens bestätigte, daß die thüringische Regierung aus diesem Absatz Schwierigkeiten bei der Auseinandersetzung mit dem Herzog von Koburg befürchtete. Die Frage der Schmalkaldener Forsten werde aber davon nicht berührt.

Der Vertreter Bayerns hielt den Absatz für notwendig, um zu verhindern, daß die für das jetzt zu Bayern gehörige Gebiet Koburgs abgeschlossene Auseinandersetzung wieder aufgerollt wird. Auch dieser Redner betonte, daß die Schmalkaldener Forsten nicht unter die Bestimmung des Absatzes fallen könnten.

Der sozialdemokratische Streichungsantrag wurde abgelehnt und § 4 mit der gleichen Mehrheit wie vorher angenommen.

§ 5 stellt Richtlinien dafür auf, was als Staatseigentum und

was als Privateigentum der Fürstenhäuser zu gelten hat.

Abg. v. Lindeiner-Wildau (D.Ntl.) beantragte die Streichung dieser Richtlinien, sodaß der § 5 nur lauten würde: In dem Verfahren auf Gesamtauseinandersetzung stellt das Reichssondergericht, soweit darüber unter den Parteien Streit besteht, auf Grund von Reichs- und Landesrecht fest, was von den zur Auseinandersetzungsmasse gehörenden Vermögensstücke Staatseigentum und Privateigentum ist.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) beantragte eine Ergänzung dahin, daß als Ausnahme von der Begriffsbestimmung des Staatseigentums nur der Erwerb auf Grund solcher Gesetze gelten soll, die nach der Staatsumwälzung von 1918 beschlossen worden sind.

Reichskanzler Dr. Marx bezeichnete den sozialdemokratischen Antrag als absolut unannehmbar. Ueber ein mit Zustimmung einer Volksvertretung verfassungsmäßig zustande gekommenes Gesetz könne man unmöglich einfach hinweggehen. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wie bisher wurden die Aenderungsanträge abgelehnt und § 5 angenommen.

Sehr umstritten wurde der folgende § 6, der u. a. besagt, ist zwischen dem Lande und dem Fürstenhaus oder einzelnen seiner über das Eigentum oder ein sonstiges Recht an einzelnen Vermögensstücken ein rechtskräftiges Urteil ergangen, so bleibt es maßgebend, auch wenn es mit einer Teilauseinandersetzung zusammenhängt.

Das Reichssondergericht

kann jedoch auf Antrag einer Partei von einem nach der Staatsumwälzung des Jahres 1918 ergangenen rechtskräftigen Urteil abweichen, wenn es feststeht, daß das Urteil auf Gründen beruht, die mit den Vorschriften der §§ 5 und 8 dieses Gesetzes unvereinbar sind.

Die Abgeordneten Dr. Rosenfeld (Soz.) und Landsberg (Soz.) beantragen eine Aenderung dahin, daß auch diejenigen rechtskräftigen Urteile aufgehoben werden können, die vor der Revolution von 1918 ergangen sind. Für die Sozialdemokraten sei die Stellung des Ausschusses zu dieser Frage von entscheidender Bedeutung.

Der Abgeordnete Dr. Wunderlich (D.Vp.) erklärte, ihm, als Juristen sei es sehr schwer gefallen, in diesem Punkte der Regierungsvorlage zuzustimmen. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn an rechtskräftigen Urteilen überhaupt nicht gerüttelt wird.

Abg. v. Lindeiner-Wildau (D. Ntl.) betonte demgegenüber, nach der Revolution hätten die sozialdemokratischen Machthaber keineswegs, wie die Regierungsparteien anzunehmen scheinen, die Aufstellung neuer Rechtsgrundsätze für die Auseinandersetzung versäumt, sie hätten vielmehr ganz bewußt erklärt, daß für die Auseinandersetzung die bisher geltenden Zivilrechtgrundsätze maßgebend sein sollen. Der Redner beantragt folgende Fassung: „Rechtskräftige Urteile, rechtsgültige Schiedssprüche, Verträge, Vergleiche, Anerkenntnis bleiben maßgebend."

Der Antrag der Deutschnationalen

wurde gegen die Antragsteller und die Stimmen des Abgeordneten Alpers (Welfe) und Frick (Völk.) abgelehnt, die sozialdemokratischen Anträge gegen die Stimmen der Antragsteller bei Stimmenthaltung der Kommunisten.

§ 6 der Regierungsvorlage wurde dann bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen und Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen, ebenso ohne Aussprache der § 7, der besagt, daß das Reichssondergericht diejenigen Vermögensstücke zu einer Teilungsmasse zusammenzufassen hat, bei denen die Rechts- und Eigentumsverhältnisse nur mit unverhältnismäßigen Schwierigkeiten festzustellen sind.

Die Weiterberatung wurde dann auf Donnerstag vormittag vertagt.

Die Wünsche der Parteien

Berlin, 23. Juni 1926. Der Rechtsausschuß hat heute seine Beratungen über den Fürstenkompromißentwurf begonnen:

Die Regierungsparteien,

d. h. das Zentrum, die Deutsche Volkspartei und die Demokraten, stehen geschlossen hinter dem Entwurf, den sie ihrerseits mit Abänderungsanträgen nicht belasten werden. Dieser Auffassung hat sich in einer gestrigen Aussprache auch die Wirtschaftliche Vereinigung angeschlossen. Dagegen hat

die Bayerische Volkspartei

einige Wünsche geäußert. Sie beziehen sich, wie wir schon neulich mitteilen konnten, auf die Paragraphen 9 und 10 des Gesetzentwurfes. In beiden Paragraphen wird zum Ausdruck gebracht, daß Gegenstände aus kulturellen und künstlerischen Gründen aus dem unzweifelhaften Privatbesitz der ehemalign Fürsten entnommen werden können, und zwar gegen eine Entschädigung, die nach dem Ertragswert zu berechnen ist. Man ist in der Bayerischen Volkspartei der Auffassung, daß diese Bestimmung der entschädigungslosen Enteignung deshalb gleichkomme, weil ein Kunstgegenstand einen Ertragswert im landläufigen Sinne nicht besitze. Es kommt der Bayerischen Volkspartei hier besonders auf eine geeignete Interpretation an. Die Vossische Zeitung (Nr. 292), die sich auf den Führer der Bayerischen Volkspartei, Prälat Leicht, bezieht, glaubt, die Bayerische Volkspartei würde nichts gegen eine Lösung einzuwenden haben, die eine freiwillige Abgabe solcher Gegenstände an den Staat erleichtern würde, wie z. B. ein Verbot des Privatverkaufs und der Ausfuhr, verbunden mit der Verpflichtung, solche Gegenstände für den öffentlichen Besuch freizugeben und sie so zu erhalten, daß eine Minderung ihres Wertes als Teile des kulturellen und Kunstbesitzes des Landes nicht eintritt.

Die Sozialdemokraten

haben fünf Hauptforderungen aufgestellt (Vorwärts Nr. 290). Die erste behandelt die Zusammensetzung des Gerichts. Die Regierungsvorlage sieht vor, daß der Reichsgerichtspräsident Vorsitzender sein soll und daß der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung die übrigen acht Mitglieder des Gerichts zu ernennen habe; davon sollen vier Richter sein, die übrigen vier Laien. Die sozialdemokratische Fraktion fordert, daß sämtliche Mitglieder des Gerichts vom Reichstag zu wählen sind und daß von ihnen vier Laien sein müssen. Sie will zweitens, daß das Fürstengericht nicht lediglich auf Antrag eines Landes oder eines Fürsten tätig sein darf, sondern daß es von solchen Anträgen unabhängig von Amts wegen die Auseinandersetzungen vorzunehmen hat. Die dritte Forderung bezieht sich darauf, daß das Reichssondergericht auch dann tätig wird, wenn ein Antrag der Landesregierungen zum Eingriff des Gerichts vorliegt. An vierter Stelle verlangt die sozialdemokratische Fraktion, daß das Gericht durch früher ergangene Urteile nicht gebunden sein darf. Der Streit geht hier vor allem um die Rückwirkung des Gesetzes auf das vom Jahre 1873 stammende Urteil über die Herrschaft Schwedt-Wildenbruch. An letzter Stelle steht ein Antrag der Sozialdemokratie, der wünscht, daß sämtliche Kronfideikommißrenten und ähnliche Renten ohne Entschädigung fortfallen sollen.

Die Deutschnationalen

haben ihrerseits die Regierung wissen lassen, daß auch sie bestimmte Aenderungen erwarten. Die Deutsche Tageszeitung (Nr. 285) charakterisiert, wie sie dies auch schon gestern getan hat, di Aenderungen dahin, „daß ein anderer Weg zur positiven Erledigung der Vorlage als eine entsprechende Aenderung der Bestimmungen, die zweifelsfrei verfassungsändernd sind, in diesem Reichstag nicht möglich sei". Daraus geht hervor, daß die Deutschnationalen nach wie vor auf die grundsätzliche Umgestaltung ausgehen. Die Tägliche Rundschau (Nr. 285) gibt auch zu, daß die deutschnationalen Forderungen „recht wesentliche Bestimmungen des Entwurfs" betreffen.

Bei dieser Sachlage wird der Rechtsausschuß eine Aufgabe zu meistern haben, die trotz des negativen Volksentscheids und der hohen Stimmenzahl, die abgegeben worden ist, immer noch schwierig genug ist. Fest steht nur eins, daß

unter allen Umständen eine Regelung

herbeigeführt werden muß. Ueber den Weg läßt sich gegenwärtig eine Voraussage noch nicht machen. Gelingt es nicht, die Lösung parlamentarisch zu erzielen, dann muß sie mit anderen Mitteln gesucht werden. Befremdend ist, daß die Tägliche Rundschau, das Organ der Deutschen Volkspartei, sich schon heute, noch ehe der Rechtsausschuß getagt hat, dahin äußern zu müssen glaubt, die Annahme der sozialdemakratischen Forderungen würde ohne weiteres nicht nur den entschiedensten Widerstand der Deutschnationalen, sondern auch ein Abbröckeln des rechten Koalitionsflügels zur Folge haben. Diese Drohung der Täglichen Rundschau ist nicht geeignet, die Verhandlungen zu fördern, sie ist höchstens geeignet, die Ansprüche der Deutschnationalen zu verstärken. Wir hoffen, so schließt die KV" diese Betrachtungen, daß die Fraktion der Deutschen Volkspartei diese Auffassung ihres Berliner Zentralorgans nicht teilt.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

Der Reichsfinanzminister ist Optimist

Deutscher Reichstag

215. Sitzung vom 23. 6. 1926, 2 Uhr nachm.

Der Reichstag überweist zunächst die Ergänzung des Besoldungsgesetzes dem Haushaltsausschuß.

Dann folgt die zweite Beratung des von allen Parteien mit Ausnahme der Völkischen und Kommunisten eingebrachten Gesetzentwurf über die Anrechnung der während des Weltkrieges in der freiwilligen Krankenpflege abgeleisteten Dienstzeit auf das Besoldungs- und Ruhestandsdienstalter.

Der Haushaltsausschuß hat eine gesetzliche Regelung dieser Frage gegenwärtig nicht für angängig gehalten. Er empfiehlt eine Entschließung, in der die Regierung um eine verbesserte Anrechnung der Dienstzeit in der freiwilligen Krankenpflege ersucht wird.

Die Entschließung wird einstimmig angenommen.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius legt hierauf mit empfehlenden Worten die Novelle zum Bankgesetz zur ersten Beratung vor.

Durch die Novelle wird

die Rediskontmöglichkeit für Schatzwechsel des Reiches

wieder geschaffen. Der Rediskontant muß seinerseits die wechselmäßige Verpflichtung der Reichsbank gegenüber übernehmen.

Der Minister betont, daß das Reichsbankdirektorium und die Reparationskommission sich mit der Novelle einverstanden erklärt habe.

Abg. Hergt (Dntl.) stimmt der Vorlage zu, betont aber, daß von der in der Novelle geschaffenen Möglichkeit im Interesse der Stabilität unserer Finanzen nur ganz vorübergehend Gebrauch gemacht werden dürfe. In unseren Reichskassen, so fährt der Redner fort, herrscht Ebbe. Wir reiten mit verhängten Zügeln in ein Defizit hinein, von dessen Größe wir uns gar keinen Begriff machen können. Der Minister wird uns einen Nachtragsetat bringen müssen, bei dem uns die Augen übergehen werden. Die Ausgabenseite darin kann man auf 4- bis 500 Millionen schätzen. (Hört! Hört!) Wir beantragen die Beratung der Vorlage im Haushaltsausschuß, um dort angesichts der bedrohlichen Entwickelung unserer Finanzen zu vernehmen, wie sich der Reichsfinanzminister die Zukunft Deutschlands in finanzieller Beziehung vorstellt. (Beifall rechts).

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold:

Der Abgeordnete Hergt hat auch diese Gelegenheit benutzt, um seine Abneigung gegen die Erleichterung der Steuerlasten der Wirtschaft zu bekunden. (Widerspruch bei den Deutschnationalen). Abg. Hergt hat hier die Zukunft unserer Finanzen außerordentlich schwarz gemalt, aber diese Schilderung ist absolut unzutreffend. Der Ueberschuß des letzten Etatsjahres ist genau so hoch geworden, wie ich ihn geschätzt habe mit annähernd 200 Millionen. Seitdem haben die Steuereinnahmen unsere Schätzungen noch übertroffen, im Mai um 17 Millionen. Es ist vollkommen unrichtig, von einem Defizit unserer Finanzen zu sprechen. Die Reichskasse kommt vollkommen mit ihren Mitteln aus und wenn nicht wider Erwarten eine Verschlechterung der Wirtschaftslage eintritt oder der Reichstag die Ausgaben steigert, so können wir durchaus im Rahmen unseres Etats bleiben und werden 1926 so abschließen, wie wir es vorhr berechnet haben. Das vorliegende Gesetz bezweckt nur, daß wir uns den Moment aussuchen können, in dem wir an den Anleihemarkt appellieren wollen. (Beifall).

Die Vorlage geht an den Haushaltsausschuß.

Ohne Aussprache wird dann der deutsch-estnische Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag in allen drei Lesungen angenommen.

Der deutsch-schwedische Handels- und Schiffahrtsvertrag

kommt dann zur ersten Beratung.

Abg. Dr. Hilferding (Soz.) macht der Regierung den Vorwurf, sie habe aus innerpolitischen Gründen Zollsätze in den Vertrag eingesetzt, die einen vollständigen Bruch mit dem Zollkompromiß bedeuten. Die für Getreide, Fleisch und Vieh eingesetzten Zölle gehen über die Höchstsätze hinaus, die jemals in Deutschland bestanden haben. (Hört! Hört! links). Der Zolltarif hat sich als eine sehr schlechte Waffe für Handelsvertragsverhandlungen erwiesen.

Abg. Hoernle (Komm.) richtet gleichfalls scharfe Angriffe gegen die Handelspolitik der Regierung.

Abg. v. Graefe (Völk.) bezeichnet den Vertrag als das Ungeheuerlichste, was je der deutschen Landwirtschaft geboten worden sei. Dieser Vertrag sei ganz unannehmbar.

Abg. Krätzig (Soz.) weist die Kritik der Rechten an dem Vertrag als übertrieben zurück.

Der Vertrag wird hierauf in zweiter Lesung in namentlicher Abstimmung mit 221 gegen 158 Stimmen bei 10 Stimmenthaltungen angenommen. Dagegen stimmten die Deutschnationalen, die Bayerische Volkspartei, die Mehrheit der Wirtschaftlichen Vereinigung, die Kommunisten und die Völkischen.

Der Vertrag wird dem Auswärtigen und Handelspolitischen Ausschuß überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung der Vereinbarung mit Dänemark über Zollerleichterungen für dänische Erzeugnisse und Behandlung deutscher Handlungsreisender in Dänemark.

Abg. Thomsen (Dntl.) erklärt, seine Freunde könnten dem Vertrag nicht zustimmen, weil er schwere Schädigungen für die deutsche Landwirtschaft bringe.

Das Haus geht dann zur dritten Beratung der von den Regierungsparteien eingebrachten

Novelle zur Reichsversicherungsordnung und zur Angestelltenversicherung

über, die eine Anpassung an Bestimmungen des Knappschaftsgesetzes will.

Abg. Tiedt (Komm.) bekämpft die Vorlage, sie bedeute einen Abbau der Sozialversicherung.

Abg. Frau Schröder (Soz.) richtet an die bürgerlichen Parteien die Aufforderung, wenigstens die Bestimmung zu streichen, durch die die Waisen und die Kinder von Invaliden der Rente verlustig gehen, wenn sie einen monatlichen Arbeitsverdienst von 15 Mark haben.

Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung dieser Bestimmung wird in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 151 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Angenommen wird ein Antrag der Regierungsparteien und der Sozialdemokraten, der gewisse aus einzelnen Bestimmungen sich ergebende Kürzungen des Gesamtrentenbetrags verhindert. Im übrigen wird die Vorlage nach den Beschlüssen der zweiten Lesung in der Schlußabstimmung endgültig angenommen.

Anträge auf Hilfeleistung für die Hochwassergeschädigten werden des Haushaltsausschuß überwiesen.

Um 6 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag 1 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen das Gesetz über die Unzulässigkeit eines Aufwertungsvolksentscheids und kleinere Vorlagen.

Kabinett Briand-Caillaux

Caillaux Finanzminister

Paris, 23. Juni. Soeben ist in der Kabinettsbildung Briand eine Entscheidung von großer Bedeutung gefallen. Aus seiner Kombination sind Poincare und Doumer vollständig ausgeschieden. Sie kommen für die Kabinettsbildung nicht mehr in Frage. Poincare hat sich angesichts des wachsenden Widerstandes der Linksparteien des Senats und der Kammer nicht dazu entschließen können, das ihm angebotete Finanzministerium zu übernehmen. Briand hat sich darauf an Caillaux gewandt und ihm das Ministerium angeboten. Caillaux hat sofort angenommen. Damit ist eine vollständige Verschiebung nach links eingetreten. Briand wird nunmehr ein Konzentrationskabinett der Linken bilden. Das Kabinett selbst hofft er, nunmehr bestimmt bis heute abend fertig zu haben. Bestimmt werden dem Kabinett angehören: Briand als Vorsitzender und Außenminister, Caillaux als Finanzminister u. Painleve als Kriegsminister. Die übrige Ministerliste steht noch nicht fest. Briand setzt seine Beratungen von diesem Augenblick an fort und bemüht sich, Politiker und Parlamentarier der Linken und der gemäßigten Mittelparteien zur Mitarbeit heranzuziehen.

Zusammensetzung des neue n Kabinett

Paris, 23. Juni. Heute abend um 6,30 Uhr machte Briand die offizielle Bildung des Kabinetts bekannt. Die Zusammensetzung ist folgende:

Briand: Ministerpräsidentschaft und Ministerium des Auswärtigen.
Caillaux, Finanzen;
Pierre Laval, Justiz;
George Leygues, Marine;
General Guillaumat, Krieg;
Chapsal, Handel;
Nogaro, Oeffentlicher Unterricht;
Perrier, Kolonien;
Dinet, Landwirtschaft;
Durand, Inneres;
Daniel Vincenz, Oeffentliche Arbeiten;
Durafour, Arbeit;
Jourdain, Pensionen.

Das neue Kabinett wird heute abend um 10 Uhr zu einer ersten Sitzung zusammentreten. Um Mitternacht wird Briand seine Mitarbeiter dem Präsidenten der Republik vorstellen. Die Zusammensetzung des Kabinetts hat sowohl in der Kammer, wie im Senat einen günstigen Eindruck hervorgerufen.

Die parteipolitische Zusammensetzung des französischen Kabinetts.

Paris, 23. Juni. Das neue Kabinett setzt sich zusammen aus vier Angehörigen der republikanisch-demokratischen Linken, fünf Radikalsozialisten, zwei sozialistischen Republikanern, vier Vertretern der republikanischen Linken, einem keiner Partei angehörenden und einem Fachminister. (Guillaumat).

Der englische Bergbau in der Schlußphase?

Der englische Bergbaukonflikt

Eine Friedensmahnung Snowdens

London, 22. Juni. Der vormalige Schatzkanzler im Kabinett Mac Donald, Snowden, verlas heute nachmittag in einer Rede einen energischen Aufruf an die Arbeitgeber und die Arbeiter, sich zum Zusammenwirken zu entschließen, in dem er ausführte, die industriellen Methoden, die in den letzten hundert Jahren angewandt wurden, seien nicht mehr wirksam. Beide Parteien müßten sich von den veralteten Traditionen freimachen. Nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeiter müßten sich an der Industrie aktiv interessieren und eine neue Epoche der Wohlfahrt auf der Grundlage der Zusammenarbeit sichern.

Ein Weltkohlenstreik?

Berlin, 23. Juni. Die der Schwerindustrie nahestehende „RWZ" schreibt: „Am 23. 6. findet in London eine Sitzung des Exekutivkomitees der Bergarbeiterinternationale statt. Die englischen Grubenarbeiterorganisationen wollen in dieser Sitzung den Antrag auf Ausrufung eines Weltkohlenstreiks stellen. Sie geben sich anscheinend der törichten Hoffnung hin, daß es der Bergarbeiter-Internationale gelingen wird, die ihr angeschlossenen Bergarbeiterverbände in einen Sympathiestreik hineinzuhetzen. Schon ihre ersten Versuche schlugen fehl, da sich der Exekutivausschuß der Internationale in Brüssel weigerte, einen derartigen Beschluß zu fassen. Selbst wenn es zu einem internationalen Kohlenstreik käme, so wäre in erster Linie bestimmt damit zu rechnen, daß Sowjetrußland u. Amerika sich an ihm gar nicht beteiligen. Namentlich Amerika würde seine Kohlenausfuhr enorm steigern und versuchen, alle europäischen Absatzgebiete an sich zu reißen. Ebenso unsicher ist es, ob die gutbeschäftigten französischen und belgischen Grubenarbeiter sich verleiten lassen werden, die Arbeit niederzulegen. Es bleibt also noch Deutschland, aber auch hier hat die seit langem unter der Kohlenkrise schwer leidende Bergarbeiterschaft gesehen, daß ihr der englische Streik Arbeit und mancherlei Vorteile gewährt, es also besser ist, die Arbeit fortzusetzen, statt sich durch die gutbezahlten Angestellten der Bergarbeiter-Internationale in einen sinn- und zwecklosen Sympathiestreik hineinhetzen zu lassen. Bei der seltsamen Einstellung der Führer der deutschen Bergarbeiter erscheint es allerdings nicht ausgeschlossen, daß diese sich mit Begeisterung dem englischen Antrage anschließen werden. Immerhin hat sich doch in den letzten Wochen gezeigt, daß der deutsche Bergmann so vernünftig war, nicht einmal die Kohlenausfuhr nach England und in die englischen Absatzgebiete hinein zu unterbinden, weil diese ihm Lohn und Brot geben.

Krisenstimmung im Internationalen Bergarbeiterverband.

London, 23. Juni. In der heutigen Sitzung des Internationalen Bergarbeiterverbandes herrschte eine bedenkliche Krisenstimmung. Während der englische Bergarbeiterführer Cook zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter einen internationalen Bergarbeiterstreik in Erwägung gezogen wissen wollte, hielt der Sekretär des Internationalen Bergarbeiterverbandes, Hoges, diese Aktion für nicht wünschenswert. Dem deutschen Bergarbeitervertreter Husemann, dem die Einreise anfangs verweigert war, ist nunmehr das Betreten englischen Bodens gestattet worden.

Die Konferenz des englischen Generalgewerkschaftsrates abgesagt.

London, 23. Juni. Die für Freitag einberufene Konferenz des Generalgewerkschaftsrats, die sich mit den im Verlaufe des Generalstreiks und seines Zusammenbruchs entstandenen Meinungsverschiedenheit befassen soll, ist heute unerwarteterweise abgesagt worden. Gleichzeitig veröffentlicht der Gewerkschaftsrat eine Erklärung, in der es heißt: In Anbetracht der von der Regierung und den Arbeitgebern unternommenen Angriffe, den Lebensstandard der Arbeiterklasse herabzumindern und im besonderen angesichts der Entscheidung der Regierung, legislative Maßnahmen für die Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau im direkten Widerspruch zu dem Bericht der Kohlenkommission zu ergreifen, hat der Generalgewerkschaftsrat beschlossen, daß es im Interesse der Bergarbeiter und der gesamten Arbeiterbewegung läge, wenn die für den 25. Juni einberufene Konferenz bis zur Beendigung des Kohlenkonflikts verschoben würde. Die gegenwärtige Lage verlange eine geschlossene Abwehr, um der Aktion der Regierung so erfolgreich wie möglich entgegentreten.

Die Kohenfrage im Unterhaus

London, 23. Juni. Die mit großer Spannung erwartete Debatte über die Kohlenfrage im Unterhaus wurde durch den Bergwerksminister Lane Fox eröffnet, der, häufig von der Arbeiterpartei unterbrochen, die Vorlage, die sich mit der Reorganisation der Kohlenindustrie befaßt, in zweiter Lesung einbrachte.

Aus dem Reiche

Die Zechenstillegungen

Der Standpunkt der Reichsregierung.

Berlin, 23. Juni. Auf die Beschlüsse des Reichstages, die Petitionen betr. Zechenstillegungen im Ruhrgebiet der Reichsregierung

zur Berücksichtigung zu überweisen, hat die Reichsregierung folgende Antwort erteilt: Die Stillegung der Zechen mit Ausnahme von „Glückauf-Segen" ist bereits seit längerer Zeit erfolgt. Vor der Stillegung sind die Verhältnisse der Zechen einer eingehenden Prüfung durch den Stillegungsausschuß unterzogen worden, der in allen Fällen die Stillegung als wirtschaftlich gerechtfertigt anerkannt hat. Zum Teil sind die stillgelegten Anlagen bereits abgebrochen und die Gruben ersoffen. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die Produktion der Absatzmöglichkeit angeglichen werden muß, wobei bei der dauernden Absatzkrise Stillegungen nicht zu vermeiden sind. Die stillgelegten Zechen waren bei den gegebenen Verhältnissen nicht mehr in der Lage, rentabel zu arbeiten. Es konnte demnach ihren Besitzern nicht zugemutet werden, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten. Dasselbe würde natürlich von etwaigen neuen Erwerben gelten. Dem Reich stehen Mittel für den Erwerb solcher Anlagen nicht zur Verfügung. Die Zeche „Alte Haase" ist von dem Verbands-Elektrizitätswerk Westfalen mit Unterstützung des preußischen Staates käuflich erworben und die Weiterführung ihres Betriebes damit vorläufig gesichert.

Erste Sitzung des Reichsbahn-Ausschusses

Die Bestätigung Dorpmüllers bevorstehend

Berlin, 23. Juni. Der interfraktionelle Reichsbahnausschuß ist heute vormittag um 10 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Auf der Tagesordnung steht die Erledigung allgemeiner Reichsbahnfragen. Der Ausschuß, der die parlamentarische Verbindung zwischen dem Reichstag und der Reichsbahn aufrechterhalten soll, steht unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Krohne.

Jede Fraktion ist durch zwei Mitglieder in dem Ausschuß vertreten, und zwar die Sozialdemokratie durch Dr. Hilferding und Schumann, die Deutschnationalen durch Quatz und Koch, das Zentrum durch Giesberts und Groß, die Volkspartei durch Dr. Gildemeister und Engberding, die Demokraten durch Dr. Wieland und Schuldt, die Wirtschaftspartei durch Drewitz und Mollath, die Bayerische Volkspartei durch Leicht u. Dauer.

Die Bestätigung der Wahl Dorpmüllers zum Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft ist, entgegen einer anderslautenden Meldung, heute noch nicht zu erwarten. Dagegen ist für morgen mittag eine Besprechung zwischen dem Reichskanzler und dem Präsidenten des Reichsbahn-Verwaltungsrates, Herrn von Siemens vereinbart worden. Bei dieser Konferenz wird wohl die notwendige Vereinbarung zwischen den Parteien über die Bestätigung zustande kommen.

Der Arbeitsplan des Landtags

Berlin, 23. Juni. Der Aeltestenrat des preußischen Landtages beriet am Dienstag den Geschäftsordnungsplan für die weiteren Beratungen bis zu den Sommerferien. Am Donnerstag wird das Haus den Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung beginnen. Da Dienstag kommender Woche kath. Feiertag ist, wird das Haus von Sonnabend bis Mittwoch eine Pause einlegen. Am Mittwoch, den 30. Juni, soll dann die dritte Lesung des Haushalts beginnen. Die Schlußabstimmung soll am 7. Juli stattfinden. Am 8. Juli hofft man fertig zu sein und in die Ferien gehen zu können. Diese werden voraussichtlich bis Mitte September dauern.

Aus dem Hauptausschuß des preußischen Landtages

Berlin, 22. Juni. Der Hauptausschuß des preußischen Landtags beriet am Dienstagabend den Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung für 1926. Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff teilte mit, daß das Jahr 1925 einen Mehreingang an Steuern von 134,5 Millionen gebracht habe, dem ein Minderüberschuß von 20,6 Millionen bei den Betrieb verwaltungen gegenüberstehe. Auf der Ausgabenseite sei ein Mehr von 95,8 Millionen für die Erwerbslosenfürsorge zu verzeichnen, ferner eine Steigerung anderer Ausgaben in Höhe von 82,6 Millionen. Den Fehlbetrag von 168 Millionen hoffe er, auf 60 Millionen durch Mehreinnahmen aus Betriebsverwaltungen und durch Kürzung von Ausgabensätzen decken zu können. Der Rest von 60 Millionen müsse bei den Hoheitsverwaltungen gespart werden. Von der 150-Millionen-Anleihe, die der Landtag beschlossen habe, seien bisher nur zweimal je 30 Millionen im Inland flüssig gemacht worden. Wegen weiterer Beträge hätten Verhandlungen mit amerikanischen Firmen stattgefunden, die im Herbst fortgesetzt würden. Bei der Hauszinssteuer rechne er für Staatsbedürfnisse mit einem Betrag von 286,2 Millionen. Das sei erheblich weniger, als erwartet worden sei. Alle Länder müßten ihr Bestreben darauf richten, daß ihnen das Recht gegeben werde, Zuschläge zur Einkommensteuer zu erheben. Der Finanzminister hält eine Verlängerung der jetzigen Grundvermögenssteuergesetzes bis zum 31. März 1927 für erforderlich. Hierauf werden die einzelnen Kapitel u. Titel mit den vom Staatsministerium vorgeschlagenen Aenderungen bewilligt.

Die Steuervorauszahlungen für den 10. Juli

Berlin, 22. Juni. Die Finanzämter wurden angewiesen, die Einkommensteuerbescheide und die Körperschaftssteuerbescheide möglichst bis zum Julivorauszahlungstermin zuzustellen. Nach dem Empfang des Steuerbescheides haben die Pflichtigen die Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und die Körperschaftssteuer nicht mehr selbst zu berechnen. Auch die Abgabe von Voranmeldungen für die Einkommensteuer und die Körperschaftssteuer fällt weg. Die Vorauszahlungen sind nach dem Steuerbescheid zu entrichten. Um Zweifel darüber auszuschließen, ob dies auch für Steuerpflichtige gilt, die einen Steuerbescheid vom 10. bis 17. Juli also innerhalb der Schonfrist erhalten, wurde die Schonfrist allgemein bis zum 24. Juli verlängert. Wer bis zum 17. Juli einschließlich einen Steuerbescheid erhalten hat, hat die Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und die Körperschaftssteuer ebenfalls nach dem Steuerbescheid zu entrichten. Steuerpflichtige, die bis zum 17. Juli einen Einkommensteuerbescheid noch nicht erhalten haben, müssen die Vorauszahlungen nach der Zweiten Steuernotverordnung und dem Steuerüberleitungsgesetz, in der Regel also nach den Betriebseinnahmen, dem Umsatz oder dem Vermögen leisten. Hierbei gelten die bisherigen Anordnungen weiter. So können insbesondere buchführende Gewerbetreibende, denen bis zum 17. Juli ein Steuerbescheid noch nicht zugestellt ist, die für den 10. Juli zu leistende Vorauszahlung vorläufig in Höhe eines Viertels des Betrages entrichten, der sich nach der beim Finanzamt abgegebenen Steuererklärung als Steuerschuld ergibt. Führt die Veranlagung zu einer höheren Steuerschuld, so ist der Unterschiedsbetrag zwischen der geleisteten Vorauszahlung und der sich nach dem Steuerbescheid ergebenden Vorauszahlung innerhalb eines Monats nach Zustellung des Steuerbescheids nachzuzahlen. Die Verlängerung der Schonfrist gilt im Interesse der Steuerpflichtigen diesmal ausnahmsweise auch für die Umsatzsteuer.

Letzte Drahtmeldungen

Neue Besprechungen über die Abfindung

Berlin, 24. Juni. **Der gestrige Tag war mit Verhandlungen zwischen den Regierungsparteien und den Flügelparteien rechts und links ausgefüllt, um in der Frage der Fürstenentschädigung zu einem Ergebnis zu kommen. In Kreisen der Regierungsparteien ist man der zuversichtlichen Ansicht, daß man mit der SPD. zu einem Kompromiß kommen kann, das unter Wahrung der Zweidrittelmehrheit noch vor der Sommerpause zur Erledigung der Frage führen wird. Die eigentlichen offiziellen Verhandlungen sollen erst nach der heutigen Durchführung der 1. Lesung des Gesetzentwurfs im Rechtsausschuß aufgenommen werden. Man hofft bereits, bis Samstag zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Auch mit den Deutschnationalen soll dann weiter verhandelt werden, obschon diese gestern erklärten, der bisherige Verlauf der Dinge gebe ihnen keine Veranlassung, von ihrer Haltung abzulassen und dem Gesetz zu einer Zweidrittel-Mehrheit zu verhelfen.**

Die Ueberzeichnung der Reichsbahnzertifikate

Berlin, 24. Juni. **Wie an zuständiger Stelle erklärt wird, sind die Zertifikate der Deutschen Reichsbahngesellschaft bedeutend überzeichnet worden. Bei der Zuteilung der Stücke sollen die Kreise in der Hauptsache berücksichtigt werden, bei denen eine ständige Kapitalanlage in den Zertifikaten gewährleistet erscheint.**

Keynes redete in Berlin.

Berlin, 24. Juni. **Der bekannte englische Nationalökonom Professor Maynkard Keynes hielt gestern abend in der Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität seinen angekündigten Vortrag über die Notwendigkeiten und Aufgaben der modernen Privatwirtschaft.**

Gräßlicher Unglücksfall.

Essen, 24. Juni. **Auf dem städtischen Großmarkt kam am Mittwoch abend der Autobesitzer Renstadt aus Wetter, als er ein durchgehendes Gespann anhalten wollte, so unglücklich zwischen die Deichsel des betreffenden Wagens und seinem Auto zu stehen, daß er von der ersteren buchstäblich aufgespießt wurde. Er war sofort tot.**

Austausch der Ratifikationsurkunden über den polnisch-deutschen Grenzverkehr

Danzig, 24. Juni. **In Warschau fand der Austausch der Ratifikationsurkunden zu der zwischen Polen und Deutschland am 30. Dezember 1925 in Danzig unterzeichneten Konvention über die Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr statt.**

Die Verkündung des Haager Schiedgerichtsurteils

Amsterdam, 24. Juni. **Im Friedenspalais in Haag wurde gestern das Urteil der zwischen der deutschen Regierung und dem Kommissar für verpfändete Reichseinkünfte entstandenen Klage bezüglich der Interpretation des Artikels elf des Protokolls von London vom 19. August 1924 verlesen. Das Urteil lautet dahin, daß der Kommissar berechtigt ist, seine Zustimmung zu der Verminderung der Zolltarife auf Alkohol, Tabak, Bier und Zucker zu verweigern.**

Attentat auf Pilsudski?

Warschau, 24. Juni. **Hier versuchte eine Frau in das Arbeitszimmer des Kriegsministers Marschall Pilsudski einzudringen, was ihr auch gelang. Sie näherte sich Pilsudski in aufgeregter Haltung und konnte nur durch die schnell alarmierte Wache aus dem Zimmer gebracht werden. Es wurde festgestellt, daß es sich um eine entlassene Strafgefangene namens Josefine Conzca handelte, welche eben erst aus dem Gefängnis in Lodz entlassen worden war und nach ihren Angaben, nach Warschau gesandt worden war, um Pilsudski wichtige Mitteilungen zu überbringen. Der Polizeibericht schweigt sich darüber aus, ob Waffen bei ihr gefunden wurden. — Nach Aussagen der Gefängnisverwaltung in Lodz soll es sich, wie das dortige Blatt „Republika" meldet, um eine nervös überreizte Person handeln. Der offizielle Bericht über den Vorfall ist noch nicht völlig veröffentlicht. Die Gonczt wurde zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in das Johannis-Spital in Warschau übergeführt. Da die Polizei tiefstes Stillschweigen über die Einzelheiten des Vorfalles wahrt, ist das Motiv dieses Zwischenfalles noch nicht aufgeklärt.**

Der letzte Landesverteidigungsminister Oesterreichs gestorben.

Wien, 24. Juni. **Der letzte österreichische Landesverteidigungsminister Geheimrat und Generaloberst v. Georgi ist hier gestern nachmittag nach längerem Leiden gestorben.**

Pressezensur in Portugal

Paris, 24. Juni. **Wie Havas aus Lissabon berichtet, hat die Regierung die Zensur über die gesamte Presse verhängt. Der Kriegsminister duldet jedoch keine weißen Stellen, sondern fordert, daß jede gestrichene Nachricht durch eine andere ersetzt werde.**

Abschluß des dänischen Weltfluges

Kopenhagen, 24. Juni. **Fliegerhauptmann Botved ist auf dem Rückflug von Tokio gestern um 7,45 Uhr abends hier gelandet. Die Strecke Tokio—Kopenhagen (10 600 Klm.) ist in neun Tagen durchflogen worden.**

Zusammenstoß zwischen türkischen Truppen und Wahabiten bei Mekka

Kairo, 24. Juni. **Die Zeitung „Al Mokattam" meldet, daß es bei Mekka zwischen ägyptischen Truppen, die den Heiligen Teppich eskortierten, und einer Schar Wahabiten zu einem schweren Zusammenstoß kam, die die Musikkapelle der Aegypter am Spielen verhindern wollten. Als die vom Sultan Ibn Saud entsandten Truppen nicht genügten, die Ordnung wiederherzustellen, eröffneten die Aegypter das Feuer und töteten 25 Personen aus der Menge. Der Sultan begab sich daher persönlich nach dem Schauplatz des Zusammenstoßes, um die Ordnung wieder herzustellen. Er erklärte, der Teppich sei ein geweihter Gegenstand, an dem sich niemand vergreifen dürfe. Der Zug mit dem Teppich setzte sich darauf unter dem Schutze der Truppen des Sultans wieder in Bewegung.**

Aus dem Auslande

Besuch des Königs von Spanien in Paris.

Paris, 23. Juni. Der König von Spanien wird, wie die Blätter melden, wahrscheinlich am Sonnabend in Paris eintreffen, um an einer Sitzung der Akademie der schönen Künste teilzunehmen, die ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hat.

Zurückziehung französischer Regimenter aus dem besetzten Gebiete

Paris, 23. Juni. Wie dem Petit Journal gemeldet wird, wird das zur Besetzungsarmee gehörende 402. Infanterieregiment demnächst endgültig nach Frankreich zurückkehren und wahrscheinlich in Toul und in Metz Garnison beziehen. Weitere Regimenter werden demnächst vom Kriegsministerium wieder in die Heimatgarnison eingereiht werden.

Reise des Königs von Italien nach Bozen

Rom, 23. Juni. Die Blätter teilen mit, daß der König am 12. Juli in Bozen zur Grundsteinlegung des Denkmals für Cesare Battisti eintreffen u. alsdann den Kongreß der Kriegsverwundeten eröffnen werde.

Ecuador schlägt die Gründung eines Bundes der pan-amerikanischen Völker vor.

Neuyork, 23. Juni. Auf dem in Panama tagenden pan-amerikanischen Kongreß wurde durch den Vertreter Ecuadors die Gründung eines Bundes der pan-amerikanischen Völker in Vorschlag gebracht. Der Vorschlag wurde von den Vertretern der südamerikanischen Staaten günstig aufgenommen.

Allerlei aus aller Welt

Unter Gesteinsmassen verschüttet

Buer, 23. Juni. Im Grubenbetrieb der Zeche Scholven wurden die beiden Hauer Kaiser und Kirchner durch zu Bruch gegangene Gesteinsmassen verschüttet. Der 57jährige Kirchner konnte bald befreit werden; er erlitt keine lebensgefährlichen Verletzungen; Kaiser dagegen konnte bis heute morgen aus den Gesteinsmassen noch nicht befreit werden. Da keinerlei Lebenszeichen wahrgenommen werden, nimmt man an, daß den Tod gefunden hat.

Schweres Unglück bei einem Schulausflug.

Mannheim, 23. Juni. Als gestern abend ein mit etwa 100 Schulkindern besetzter Lastkraftwagen mit Anhänger auf dem Heimweg war, löste sich die linke Seitenwand des Lastkraftwagens ab, so daß die auf dieser Seite auf einer Bank sitzenden Kinder auf die Straße fielen. Sieben Kinder mußten mit dem Sanitätsauto in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden. Drei davon konnten nach Anlegung eines Notverbandes nach Huase fahren, während vier zurückbleiben mußten. Zwei Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren schweben in Lebensgefahr.

Handel

Allgemein schwächer.

Für Elektro-, Banken- und Schiffahrtswerte erhält sich Interesse.

Berlin, 23. Juni. Die heutige Berliner Börse zeigte zu Beginn ein uneinheitliches Aussehen. Sie war vorwiegend etwas schwächer. Hauptsächlich wurden von dem Rückgang der Montanwerte, Maschinenfabriken und sonstige Spezialwerte betroffen. Chemische und Elektrowerte waren anfangs fest, später gaben auch chemische Werte nach, insbesondere J. G. Farbenindustrie, die von 237 auf 233 und auf 231 zurückgegingen. Elektrowerte waren eher fester, auch Banken- und Schiffahrtswerte ziemlich fest. Der Kursrückgang ist im wesentlichen auf Realisationen und auf ein Nachlassen des Interesses für die in der letzten Zeit stark bevorzugten Werte zurückzuführen. Man beobachtete Tausch-Operationen namentlich von chemischen in Elektrowerte. Anregend für Elektrowerte wirkten heute durch das Wolff-Büro verbreitete Nachrichten über das Anstreben eines internationalen Zusammenwirkens der gesamten Elektro-Industrie. Bei Schiffahrtswerten wirkte anregend die Reise Cunos nach Amerika. Man glaubt, daß auf dieser Reise die Freigabe-Frage zur Erörterung kommen wird. Andererseits glaubt man, daß die Schiffahrtsgesellschaften in der nächsten Zeit nicht an einer Kapitalerhöhung vorbeikommen, insbesondere dann, wenn die Freigabe-Frage in diesem Jahre noch nicht ihre Erledigung finden sollte. Alsdann würde Kapitalbedarf bei den Schiffahrtsgesellschaften eintreten, der auf dem Wege einer Kapitalerhöhung Befriedigung finden würde. Im weiteren Verlaufe trat eine Belebung ein und auch wieder ein Anziehen der Kurse, das indessen nicht von Bestand war. Gegen Schluß der zweiten Börsenstunde wurde die Börse allgemein schwächer und die Spekulation trat, die Stimmung geschickt ausnutzend, mit Blanko-Abgaben hervor, die allgemein auf das Kursniveau drückten. Insbesondere wurden Nachrichten aus Paris zum Anlaß des Vorstoßes der Baisse-Spekulation genommen. Es wurde gemeldet, daß Caillaux das Finanzministerium in Frankreich übernommen habe und daß man hiervon eine Beruhigung und Befestigung des Franken erwarte, wodurch die Kapitalfluchtkäufe aus Frankreich, die in der letzten Zeit der Börse eine unverkennbar starke Anregung zu bieten haben, aufhören würden. Die Börse schloß allgemein schwächer. — Auf dem Geldmarkt erhält sich trotz des Herannahens des Ultimos auffallende Geldflüssigkeit. Trotzdem trat auf dem Privatdiskontmarkte Angebot hervor. Allerdings wurde für dieses angebotene Material ein niedrigerer Satz gefordert. Da sich die Geldgeber damit zufrieden erklärten, erfolgte eine Herabsetzung des Privatdiskonts um 1/8 auf 4 3/8 Prozent für beide Sichten. Man wollte an der Börse und in den Kreisen des Geldmarktes wissen, daß dieser Umstand zur Vorbereitung einer weiteren Ermäßigung des Diskontsatzes diene, und daß der Umsatz am Privatdiskontmarkte nur zu dem Zwecke erfolgt sei, eine Ermäßigung des Privatdiskontsatzes zustande zu bringen. Motives hierüber ist natürlich an der Börse bei den vorsichtigen Operationen nicht in Erfahrung zu bringen. Auch in Warenwechseln fand einiger Umsatz bei 5 Prozent statt.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 23. Juni. Die dauernd unsichere Wetterlage und die immer noch herrschende Unklarheit bezüglich der Zölle, drückten dem Produktenmarkt auch heute wieder den Stempel auf. Vordere Ware bleibt sowohl in Weizen als auch in Roggen knapp angeboten, das auch in den Lieferungspreisen zum Ausdruck kam. Herbstweizen stellte sich auf Lieferung um 1½ ℳ niedriger, im Zusammenhang mit einer Ermäßigung der Offerten für Hardwinter-Weizen. Herbstroggen ist in den Forderungen ziemlich hoch gehalten, das Geschäft hielt sich in mäßigen Grenzen, da die Effektivpreise gegenüber den Lieferungspreisen keine Rechnung fanden. Mehl war in den Forderungen etwas nachgiebiger, die Käufer bekunden nach den ziemlich umfangreichen Anschaffungen der letzten Tage größere Zurückhaltung. Futtergerste und auch Hafer lagen heute eher schwächer.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 23. Juni

Auftrieb: 628 Stück Großvieh, 177 Schweine, 65 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 300—740, Rinder 150—400. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- u. Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Mastviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 75 553 bis 76 206 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 33—50, von 8—10 Wochen 50 bis 65, von 10—12 Wochen 65—90 ℳ. Der nächste Markt findet am 30. Juni statt.

Wie wird das Wetter?

der Wetterdienststelle Essen

Das nördliche Tief liegt mit seinem Kern über dem südlichen Skandinavien, so daß unser Gebiet sich auf seiner Rückseite befindet. Da gleichzeitig eine Zone hohen Luftdrucks die weitere Zufuhr ozeanischen Luftdrucks nach dem Kontinent unterbindet, so ist für die nächsten Tage mit vorwiegend trockenem und bewölktem Wetter zu rechnen. Bei 13 bis 17 Grad Wärme herrschte gestern in Deutschland teils wolkiges, teils heiteres Wetter.

Vorhersage bis Freitag: Wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, meist kühl.

Austritt Rohrbachs aus der Demokratischen Partei

Berlin, 23. Juni. **Der bekannte Schriftsteller und Kolonialpolitiker Dr. Paul Rohrbach ist aus der Deutschen Demokratischen Partei ausgetreten.**

Gewerbebank e. G. m. b. H. Castrop

in Castrop-Rauxel.

Die Jahresversammlung

der Gewerbebank Castrop findet am **Donnerstag, dem 24. Juni, abends 7½ Uhr** im **Saale Haller** im Ortsteil Castrop am Markt statt.

Die Tagesordnung ist durch persönliche Einladung bekanntgegeben.

Nach Schluß der Versammlung spricht um 8½ Uhr **Syndikus Steinbusch** über:

Die Regelung der Gewerbesteuer für 1925 und 1926. — Die künftige Belastung des Gewerbes durch die Zuschläge zur Grundsteuer und Gewerbesteuer in der neuen Mittelstadt Castrop-Rauxel. — Hauszinssteuer.

Zu diesem Vortrag sind alle Interessenten eingeladen.

Der Vorstand.

½ Pfd nur 50 Pfg.

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder die Lachzeitung „Fips" gratis.



MARGARINE

Rahma

buttergleich

nimmt Euch heut und morgen alle Buttersorgen

Beiträge zur Geschichte der

Stadt Castrop-Rauxel

enthält

das Heimatbuch

für Castrop und Umgegend

IV. Jahrgang der Heimatblätter

Preis 2.– Mark

Erhältlich bei den Boten und in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Städtische Bühnen Dortmund

Donnerstag, 24. Juni 2403
Stadttheater
7½—9¾ Uhr
Außer Vermiete
Der wahre Jakob

Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
La Traviata

Jüngeres
Morgen-Mädchen
gesucht. 2432
Castrop-Rauxel 2
Rossenbeckstr. 5

Laden-Lokal

mit 1 Zimmer evtl. 2 leere Zimmer für Bürozwecke sofort gesucht.

Offerten unter Nr. 2437 an den Stadtanzeiger.

Größerer Geldbetrag

vom Marktplatz bis Widumerstr.

verloren.

Gegen Belohnung abzugeben. 2431
Holthausen,
Mittelstraße 15 b.

Anfangs Juli beginnt ein neuer

Anfänger-Kursus

in 2344

Einheits-Kurzschrift

mit begrenzter Teilnehmerzahl. Außerdem soll bei genügender Beteiligung für Fortgeschrittene

ein Fortbildungs- u. Redeschriftkursus

eingerichtet werden. Anmeldungen erbeten. Auf Wunsch auch Unterricht in Stenographie:

„Stolze-Schrey".

Oswald Bönning
Privat-Handelslehrer,
Castrop-Rauxel,
Bochumerstr. 7 II r.

Bekanntmachung.

Am Samstag, dem 26. Juni 1926, vormittags 10 Uhr werde ich im Auftrage der Vollstreckungsbehörde in Castrop-Rauxel, Bezirk 1,

1 Klavier und 1 großes Musikwerk 2434

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2434

Versammlung der Käufer in der Wirtschaft Haller a. Markt

Castrop-Rauxel, d. 23. Juni 1926.

Martin,
Vollziehungsbeamt.

Bekanntmachung.

Am Freitag, dem 25. Juni 1926, nachmittags 2 Uhr werde ich beim Wirt Hovemann, Merklinde

1 Schaf, 3 Pelzkappen, 14 Pelzfelle, 16 Damenpelze

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 2436
Castrop-Rauxel, den 23. Juni 1926
Bergmann,
Gerichtsvollzieher.

Junge Leute aller Berufsklassen die

zur See

wollen, erhalten vorherige schriftl. Auskunft durch Auskunftei „Rex", **Bernburg a. S.** 2419

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen
Ortsgruppe Castrop

Unsere **Versammlung** für den Monat Juli findet umständehalber bereits am **27. Juni vormittags 10 Uhr** statt.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

2435 **Der Vorstand.**

Fast neuer
Promenaden-Kinderwagen
(Brennabor)
umständehalber billig zu verkaufen, evtl. Ratenzahlung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der M. Ztg.

Zeugengesuch

Alle, die mit **Wirt Otto Wietelmann von Resse** in Darlehens- und Hypothekensachen zu tun haben, werden um nähere Angaben gebeten.

Cafe Otto Wenke,
2430 **Buer-Resse.**

Schuhwaren 2308
Hans Langenstroer
Castrop-Rauxel, Münsterstr. 9

Ausnahme-Angebot

Damen-Lackpangenschuhe 8.90
blonde Spangenschuhe 9.50

Alleinverkauf der Spezialmarken **Aristokrat und Nimmermüde.**

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Naturheil-Institut Cibora

Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen,**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch brieft. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Polstermaterial

für **Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken.** Fertige **Matratzen, Sofas, Chaiselongues** offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto.

Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung **Polstermaterial.**
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Ingenieurschule
Technikum Altenburg-Th
STAATSKOMMISSAR
Maschinenbau · Automobilbau · Elektrotechnik
Preisw. Verpfl. im Stud. Casino Progr. auf Wunsch.

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Herne, Bahnhofstr. 30 **Recklinghausen,** Reitzensteinstr. 39
Fernruf 1350. 1351. 662 Fernruf 1308

übernimmt 1209
Einrichten und Beitragen der Bücher.
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher
Einziehung von Außenständen.
Beratung in allen einschlägigen Fragen.
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichten die Herstellung der „Reemtsma Gidon" zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

GIDON

eine echte **Reemtsma-Cigarette** für **4 Pfg.**



Persil
bleibt Persil!

Dies Wort, aus Hausfrauenmund geprägt, zeugt von der unerschütterlichen Beliebtheit dieses einzigartigen Waschmittels.

Zeitungsbezug auf der Reise.

Die Bezieher des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung, die das Blatt auf der Reise und im Bade zu lesen wünschen, bitten wir folgendes zu beachten:

Bei kurzem Aufenthalt

oder bei Reisen mit **wechselnder Adresse,** kommt nur der Bezug durch Streifband in Frage. Die Gebühren betragen dafür im Inland 1,20 *M*, nach dem Ausland 2,00 *M* für jede Woche. Bestellungen sind mit Vorauszahlung des Betrages an unsere Geschäftsstelle — Münster Straße 24 — zu richten. Postscheckkonto Dortmund 18996.

Bei längerem Aufenthalt

an einem Orte bei 14 Tagen und mehr in einem Monat kann der Stadtanzeiger bei dem Postamt oder Briefträger des betr. Ortes bestellt oder bei unserer Geschäftsstelle die Ueberweisung beantragt werden. Die Bestellung bzw. der Antrag muß mindestens 8 Tage vorher vorliegen, wenn die Zeitung rechtzeitig eintreffen soll.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 144. Zweites Blatt Donnerstag, den 24. Juni 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 24. Juni 1926

Sommernacht

Die Linde nickt zum Fenster herein,
Von goldigen Blüten schwer.
Verträumtes Duften, Dämmerschein
Und Frieden ringsumher.

Der Brunnen rauscht seine alte Weis',
Ein Heimchen zirpt und summt,
Im Garten webt ein Flüstern leis,
Das endlich süß verstummt.

Aufglüht der Mond in holder Scham
Und hält verschwiegene Wacht,
Die Linde säuselt wundersam
Und duftet durch die Nacht.

Die Korn- oder Roggenmuhme

Sobald das Korn in Aehren steht, erscheint die Roggenmuhme in Begleitung der Heimchen, der Seelen der unschuldig verstorbenen kleinen Kinder. In hellem Gewande und mit flatterndem Haar durchschreitet sie mit Vorliebe während der Mittagszeit die Kornfelder, deren Gedeihen in ihrer Macht liegt. Wehe demjenigen, der die Saaten vernichtet, ihn treffen Krankheit und Siechtum. Kinder, die beim Pflücken der Kornblumen die Halme achtlos niedertreten, führt sie tief in das Feld hinein, wo sie vor Müdigkeit einschlafen, um dann nie wieder aufzuwachen. Den Landmann, der sich um seine Wirtschaft nicht kümmert und alles dem Gesinde überläßt, straft sie durch Hagelschlag oder sie streut ihm Unkraut auf das Aehrenfeld. Der Bauer aber, der vom Morgen bis zum Abend tätig ist und seine Wirtschaft in Ordnung hält, besitzt in ihr eine treue Gehilfin, die mit dem Heimchen das lästige Unkraut ausrodet und die Aehren vor Schaden bewahrt, sodaß sie hundertfältige Frucht tragen. Diesem Volksglauben von der Roggenmuhme begegnet man in der Mark; die Volkssage von der Korn- oder Roggenmuhme findet sich in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, meist allerdings unter einer anderen Bezeichnung, aber im gleichen Begriff. Im Emslande heißt die Kornblume „Krüllke-Mouer", d. h. Kornblumenmutter". Indes tritt sie dort nicht in engelhafter Erscheinung mit weißem Gewande und flatterndem Goldhaar auf, sondern mehr hexenhaft als häßliche, runzelige Alte, die sich im hohen Korn versteckt und die Kinder fortschleppt, welche beim Pflücken der „Krüllkes" (Kornblumen) in das Kornfeld hineintreten und dabei die Halme zertreten.

Aehnlich findet sich die Auffassung am linken Niederrhein, wo man sie u. a. „Kanikewiefke" heißt und wo sie ebenfalls den Kindern, wenn sie ins Korn gehen oder Kornblumen pflücken, erscheint und angeblich die Kinder mitnimmt. Wenn hier ein Kind sie gesehen haben will und das ist immer der Fall, wenn leiser Wind das Korn bewegt, dann stiebt die Kinderschar laut schreiend davon. Auf dem Westerwald wird die Kornmuhm im Gegensatz zu anderen Gegenden für einen guten Geist gehalten. Wenn sich beim Blühen des Roggens der Wind erhebt, das Feld hin und her wogt wie ein Meer und gleich einer Staubwolke sich darüber eine Wolke von gelbgrauem Blütenstaub lagert, dann sagt das Volk: Die „Kornmuhmrer" (Kornmutter) zieht über die Kornflur. Die „Kornmuhmrer" gilt hier als guter Geist, welcher die Besamung fördert.

Die öffentlichen Geldinstitute in der Provinz Westfalen im Monat Mai 1926

1.) Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen sind im Monat Mai 1926 um rund 14 Millionen RM gewachsen, sodaß sich die Spareinlagen der westfälischen Sparkassen jetzt auf ca. 253 Millionen RM belaufen. Die Gironeinlagen haben ca. 2 Millionen zugenommen und betragen ca. 75 Millionen Reichsmark. Das Kapital der westfälischen Sparkassen beläuft sich demnach jetzt auf 328 Millionen RM. Im Mai wurden 14 500 neue Sparbücher ausgestellt.

2.) Die Landesbank der Provinz Westfalen (einschließlich der Stellen Bielefeld, Dortmund und Hagen) hatte im Mai 1926 einen Umsatz von 418 Millionen Reichsmark. Die Bilanzsumme für Mai belief sich auf 147 Mill. Reichsmark. Die Landesbank wird demnächst eine mündelsichere 7prozentige Goldschuldverschreibungsanleihe zum Kurse von vorläufig 93,75 vH. zur Zeichnung auflegen.

3.) Das Westfälische Pfandbriefamt für Hausgrundstücke hat bereits eine 7prozentige Goldpfandbriefanleihe zum Kurse von vorläufig 94,50 Prozent zur Zeichnung aufgelegt. Die Anleihe ist mündelsicher. Der bisherige Absatz besonders durch die westfälischen Sparkassen ist gut.

4.) Die Westfälische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt wies im Monat Mai einen Zugang neuer Versicherungen in Höhe von 1¾ Millionen RM auf.

Neue Besichtigungsfahrt in der Eingemeindungsangelegenheit

Nachdem der Siedlungsverband sein Gutachten über die Eingemeindung im östlichen Industriegebiet bei der Regierung eingereicht hat, ist eine neue Besichtigungsfahrt in die in Frage kommenden Gebiete für den 25. Juni und nötigenfalls 26. Juni anberaumt. Die Besichtigungsfahrt erfolgt unter Leitung von Ministerialdirektor von Leyden und Oberregierungsrat Zschinsch.

— **Die Bestätigung der Magistratsmitglieder durch die Arnsberger Regierung ist am gestrigen Tage bei der Stadtverwaltung eingetroffen. Die bereits auf die Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung gesetzte Einführung und Verpflichtung kann also am Freitag erfolgen. Die endgültige Bestätigung der beiden Bürgermeister durch das Ministerium liegt bis jetzt noch nicht vor.**

— **Der Umzug unserer Stadtverwaltung** beginnt nunmehr endgültig am kommenden Sonnabend. Zuerst wird, wie wie hören, der Sitz der Abteilung I zum ehemaligen Amtshaus Rauxel verlegt, da dort mittlerweile die notwendigen Umbauten soweit gediehen sein werden. In gewissen Zeitabschnitten wird dann auch der Umzug der übrigen Abteilungen vor sich gehen.

— **Die Nacheichung der Maße und Gewichte** für die Sadt Castrop-Rauxel I, sowie für den früheren Gemeindeteil Rauxel-Dorf, Graf Schwerin und Westhofen findet nach einer in Nr. 128 des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung vom 4. Juni im Saale der Wwe. Köllmann statt. — Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß das Eichlokal sich nicht in der obenbenannten Wirtschaft, sondern in dem früheren Möbelgeschäft Liffmann, Castrop-Rauxel I, Wittener Straße 17, befindet.

Der 24. Juni als Gedenktag. Am 24. Juni 1845: Der Reformator Johannes Bugenhagen geb. in Wollin. 1777: Der engl. Seefahrer Sir John Roß, Entdecker des magnetischen Nordpols, geb. in Schottland. 1795: Der Anatom und Physiolog Ernst Heinrich Weber geb. in Wittenberg. 1838: Der Nationalökonom Gustav von Schmoller geb. in Heilbronn. 1859: Schlacht bei Solferino. 1866, vor 60 Jahren, wurde die berühmte Schlacht bei Custoza geschlagen, in der Erzherzog Albrecht von Oesterreich mit nur 75 000 Mann einen glänzenden Sieg über 130 000 Italiener unter Victor Emanuel erfocht. Custoza ist ein kleines Dorf 18 Kilometer südwestlich von Verona. Schon im Juli 1848 hatten hier die Oesterreicher über die Italiener einen Sieg errungen. In der Schlacht 1866 verloren die Italiener 12 Geschütze und 8415, die Oesterreicher 7956 Mann. 1882: Der Tonkünstler Joachim Raff gest. in Frankfurt a. M. 1916: Beginn der Sommer-Offensive (bis 26. November). 1922: Attentat auf Walter Rathenau.



Sommer-Sonnenwendfeuer (24. Juni).

Johanniszauber!

Von Josef Stollreiter.

Durch den ewigen Dom der Natur brausen, jauchzen und tosen alle Orgeln des großen Sonnenentzückens. Wohliges Düftefieber quillt, wogt und rieselt im Blut. Myriaden Wege sind plötzlich aus dem Uebermenschlichen, aus dem Ueberirdischen zu uns gesponnen. Feuerluft strömt und entzündet alle Nerven, rauscht wie Gießbäche durch alle Poren; allen Wonnen kommender Reife atmen fühlbar und hörbar, der Duftozean der ganzen Natur, des unendlichen Blühens und Wundertaumelns fließt berauscht durch uns hindurch. Wir sind körperlos auf einmal — sind wie Duft, im Dufte, Glut in Gluten, Flammenozean im Flammenozean. Das Rauschen aller Bäume, aller Quellen, das Zirpen, Jubeln und Jauchzen aller Vogelstimmen, das Läuten aller Blütenglocken des Erdballs ist in uns, ist unser eigenes Ich.

Johanniszauber pulst in allen Adern, allen Nerven, in jedem Windhauch, und jede Fiber in uns bebt und schwingt verzaubert in seiner großen, berückenden Musik.

In Süddeutschland lodern von allen Bergen gespenstische, scharlachene Feuer wie Riesenfänale unbändigen, uneindämmbar-herrlichen Sonnenheidentums. Frohlocken segelt in allen Lüften. Junge Mädchen springen, in jedem Blutstropfen glühendes Leidenschaftsläuten, mit wehenden, flatternden Röcken über die hochlodernden Flammen, von jauchzenden, funkelnden Burschen gefolgt, waschen sich in Quellen, die tief im Verborgenen rinnen, denn verborgene Quellwasser spenden in dieser gigantischen, flammenden Freinacht unwiderstehliche, berauschende Schönheit und sprühenden, schäumenden Erlebensreichtum. Durch die hohen, rauschenden Wälder schlüpfen liebestaumeltrunkene Elfen und glühen und strahlen den Menschen ins Blut. Die Wasser, Brunnen und Bäche schäumen von holdseligen, betäubenden Nixen, die den Menschen mit blitzenden, demantenen Wasserstrahlen, wie mit klingenden, herzblut verlangenden Liebesschwertern bewerfen.

Die Liebesglut, die alle Toten der ganzen Menschheit empfunden, durchpulst die weite, grenzenlose, feuerhauchgesättigte Atmosphäre, aufgeritzt ist die dünne Decke, die das Reich der Geister in den Tiefen des Erdballs gefangen hält, und glutbesessen, vom eigenen, wilden Aufrecken betäubt und in Unbegrenztheit gepeischt, rasen die Geister der Abgeschiedenheit ihr Sonnenminnenverlangen aus in den Menschen, den Johanniszauber berückt. Unser ganzes Innere ist nichts als Duft, Duft, sinnenberückender, nervenbetäubender, strömender Duft!

Johannisnacht ist Freinacht! Alle Gebundenheiten taumeln in Ungebundensein! Alle Hoffnungen hissen zehnfach geblähte Segel, über tiefe, lautlose Brunnen gebeugt, erschauen junge, pfirsichzarte Dinger den künftigen Bräutigam, Burschen atmen aus der schwülen, würzigen Sommernachtsluft den herzbetäubenden, herzbetörenden Duft der Geliebten, aus deren Banden sie einmal nimmer entkommen.

Uralte, geheime Lieder singen Sonnenwendfeuer zu Sonnenwendfeuern, die Götter Germaniens reiten auf wiehernden Rossen durch das feuergeheiligte blütenüberschüttete Land in das weiße Strahlen und Funkeln hinein, graublaue Fahnen heiligen Rauches wölben Zauberschleierbogen von Hügel zu Hügel und brausender Gesang wogt gleich Geisterheeren über zackige Berge, durch goldgrüne, rauschende Wälder, über blumenstrotzende Wiesen, die sagenplaudernde Bäche durchstreifen, die breiten Ströme rinnen und wogen im Lande, wie geschmolzener Demant, auf dem Rheingrund glüht und schimmert das Nibelungengold, und in den Wipfeln der Bäume wiegen sich tausendjährige Sehnsüchte, die der Erfüllung harren in dieser einzigen, gotttrunkenen Nacht.

Das ist Johannisnacht! Kein Schmerz hat heute Macht über uns, kein trüber Gedanke Fäden genug, um sie in unsere Seele zu spinnen, denn heute ist uralte, germanische Freinacht! Urmusik, die seit Jahrtausenden im Menschenblut schläft, reckt ihre Schwingen und segelt mit uns in Seen Verzücken, taucht mit uns in Feuerbronnen, die seit Ewigkeit rinnen, gibt uns alle Verborgenheiten, alle Rätsel des Seins spontan und brausend in die Hand.

Johannisnacht ist alljährliche Menschheitswiedergeburt, und in ihren Zaubern tun wir alle einen tiefen, meertiefen Trunk aus dem Born, der ewig erhält.

Johannisnacht ist Einkehrnacht des Schöpfers in das Menschenherz!

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 24. Juni, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münsterstraße.

— **Siebenprozentige Feingoldschuldverschreibungen der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster i. W.** Die Landesbank in Münster legt 7prozentige Feingoldschuldverschreibungen zur Zeichnung auf zum Kurse von 93,75 vom Hundert. Die Anleihe ist mündelsicher unter Garantie der Provinz Westfalen. Die Zeichnung ist verbunden mit derjenigen der 7prozentigen mündelsicheren Goldhypothekenpfandbriefe des Westfälischen Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke, für welche der Zeichnungskurs vorläufig 94,50 beträgt. Die Zeichnung erfolgt bei Banken, Sparkassen und bei der Kasse der Landesbank in Münster, Bielefeld, Dortmund und Hagen.

Ortsteil Castrop

Das Festzelt der „Liederhalle"

Auf dem Schlingermannschen Wiesengelände zwischen dem kanalisierten und überbrückten Bachlauf und der neuen von der Wittener Straße kommenden

Straße einerseits und den Gärten und der verlängerten Marktstraße andererseits — hat man am gestrigen Tage mit dem Bau des Festzeltes für die Jubelfeier der „Liederhalle" begonnen.

Der Platz ist für das Festzelt wie geschaffen, er wird von dem Zelt und seinen Nebenanlagen völlig ausgefüllt. Das Zelt, dessen Bretterbelag und Tragegerippe gestern größtenteils fertiggestellt wurde, ist 1260 Quadratmeter groß. Es weist also noch etwas größere Ausmaße auf, als das s. Zt. zur Jubelfeier des Krieger- und Landwehrvereins errichtete. Es unterscheidet sich von diesem aber wesentlich durch die Bauart. Es ist in seiner ganzen Länge von 60 Metern mit einem einzigen Satteldach aus wasserdichtem Zeltstoff überspannt. Der Innenraum ist in drei Schiffe eingeteilt, von denen das mittlere 10 Meter und die beiden äußeren je 5 Meter lichte Weite messen, sodaß das ganze Zelt 20 Meter breit ist. Die größte Höhe des Zeltes bis zum Dachfirst beträgt 7,50 Meter. Es dürfte deshalb in dem Zelt der Aufenthalt auch beim größten Andrang und bei warmer Witterung angenehm sein, zumal rings um das Zelt eine 80 Zentimeter hohe Entlüftungseinrichtung angebracht wird, die die 1,75 Meter hohe Bretterverschalungswand mit dem Zeltdach verbindet und bei ungünstiger Witterung an den Schlagseiten wasserdicht abgeschlossen werden kann.

Das Zelt ist so geräumig, daß in ihm rund 1700 Personen bequem Sitzplätze finden, und zwar sind als solche durchweg Stühle an nicht zu langen Tischen vorgesehen. Für die Musik und die Gesangsvorträge wird ein entsprechend großes Podium an akustisch günstiger Stelle des Mittelschiffes errichtet. Im Mittelschiff wird auch an den Ballabenden Platz für den Tanz freigehalten werden. Die Ausschmückung des Zeltes wird einheitlich in den Stadtfarben „blau-gelb" und den Sängerfarben „blau-weiß" durchgeführt werden. Nach Möglichkeit sollen überdies nicht nur die Wände und die Balken Grün- und Kranzschmuck erhalten, sondern auch noch sämtliche Tische mit frischen Blumensträußen geziert werden.

Die elektrische Beleuchtung wird so eingerichtet, daß ein Versagen, wie sie beim Kriegerfest am letzten Abend vorkam, ausgeschlossen erscheint. Sollte der Strom ganz ausbleiben, sodaß das ganze Stadtnetz stromlos wird, so steht noch eine besondere Notbeleuchtung zur Verfügung.

Die Arbeiten am Festzelt sollen so gefördert werden, daß es heute abend im Rohbau fertig wird.

— **Evangel. Frauenhilfe Castrop-Schwerin.** Am Sonntag, dem 27. Juni, abends 7 Uhr, findet in Oestreichs Saal ein Familienabend statt, zu dem alle Gemeindeglieder, Frauen und Männer, eingeladen werden. Der Ertrag dient den Zwecken der Frauenhilfsarbeit. Der Abend wird in seinem Hauptteil „Das menschliche Leben im Spiegel der deutschen Dichtung und des deutschen Liedes" in einer Reihe lebendiger Bilder darstellen, welche von verbindender Dichtung begleitet und von Einzel-, Chor- und gemeinsamen Gesängen, sowie Deklamationen umrahmt sind. Die gleiche Veranstaltung hat voriges Jahr im Gemeindehause bei der Frauenhilfe 2 viel Anklang gefunden. Ein kleines Lustspiel bringt der 2. Teil. Ausführliche Programme, welche zum Eintritt berechtigen, sind durch die Bezirksfrauen für 50 Pfg. zu haben (an der Kasse 60 Pfg.). Zur Generalprobe am Freitag, um 5 Uhr, haben Schulkinder, aber keine Erwachsenen, für 10 Pfg. Zutritt.

:: **Die diesjährige Generalversammlung der Gewerbebank** findet am heutigen Donnerstag, abends um 7,30 Uhr im Hallerschen Saale, am Markt, statt. Die Umsätze und der Abschluß der Bank sind in jeder Hinsicht befriedigend. Nähere Einzelheiten werden in der Versammlung bekanntgegeben. Nach Schluß der Versammlung findet um 8,30 Uhr ein Vortrag des Syndikus Steinbusch statt, zu dem alle Gewerbetreibenden, einerlei, ob sie Mitglied der Gewerbebank sind oder nicht, Zutritt haben. Das Thema lautet: „Die Regelung der Gewerbesteuern für die Jahre 1925 und 1926, die zukünftige Belastung des Gewerbes durch die Zuschläge zur Gewerbe- und Grundvermögenssteuer in der neuen Stadt Castrop-Rauxel". — Desgleichen soll die Hauszinssteuer in ihrer Wirkung auf den Gewerbestand besprochen werden. (Näheres siehe Inserat!).

— **Ein äußerst roher Mensch** scheint ein Mann aus dem Ortsteile Castrop zu sein. — Nachdem er im vorigen Jahre bereits wegen gefährlicher Körperverletzung mit 6 Monaten Gefängnis bestraft worden war, ließ er sich vor kurzem wiederum ein Rohheitsdelikt zuschulden kommen. Im Laufe seiner nun acht Jahre währenden Ehe wurde das Verhältnis zwischen ihm und seiner Gattin fortwährend schlechter. Da der Mann dem Alkoholgenuß überreichlich zuspricht, ist es mehr denn einmal zu recht unangenehmen Szenen zwischen den beiden Eheleuten gekommen. Am 1. April d. J. hatte der Besagte seine Erwerbslosen-Unterstützung abgeholt und, statt sie nach Hause zu tragen, in geistige Getränke umgesetzt. Als abends die Ehefrau mit den Kindern heimkehrte, fand sie das Haus verschlossen. Da der Mann sich zu öffnen weigerte, wurde Polizei herbeigerufen, die sich gewaltsam Eintritt verschaffte und den „Weltflüchtigen", der in der Wohnung alles kurz und klein geschlagen hatte, nach heftigem Widerstande festnahm und mit größter Mühe zur Wache brachte. Hier setzte er sein Toben fort, sodaß man ihm Handschellen anlegen mußte. — Wegen dieses seines Benehmens mußte er nun ein gerichtliches Nachspiel über sich ergehen lassen. Das Schöffengericht Dortmund verurteilte den rabiaten Angeklagten wegen Widerstandes und öffentlicher Beleidigung zu einer monatigen Gefängnisstrafe, die hoffentlich vorteilhaft auf den Radaubruder einwirken wird!

Ortsteil Rauxel

— **Anderweitige Regelung bezüglich der Erwerbslosen im ehemaligen Amte Rauxel.** Für die Erwerbslosen der früheren Gemeinden Merklinde, Bövinghausen und Rauxel, letztere mit Ausnahme des Bahnhofsteils findet von sofort ab bis auf weiteres die Abstempelung der Ausweise im Saale der Wirtschaft Bresser in Ober-Castrop, Wilhelmstraße, und zwar jeden Montag vorm. von 9—10 Uhr und jeden Mittwoch vorm. von 11—12 Uhr statt. Die im Bahnhofsteil Rauxel wohnenden Erwerbslosen lassen ihre Karten an den genannten Tagen bei der Fürsorgestelle des ehemaligen Amtes Bladenhorst abstempeln. Für Frohlinde bleibt das bisherige Verfahren vorläufig bestehen. Zahlung der Erwerbslosen-Unterstützung erfolgt für alle Erwerbslosen — ausgenommen Habinghorst — im Bresserschen Saale in Ober-Castrop jeden Freitag vorm. von 8—12 Uhr für die Buchstaben A bis einschließlich R und nachm. von 3—5 Uhr für die Buchstaben S bis Z.

* **Rückständige Kriegsgefangenen-Löhnung!** Die Bezirksgruppe „Westfalen-Mitte" der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Geschäftsstelle Mengede, Alte Dortmunder Str. 1, schreibt uns: Auf der Bundestagung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener am 5. Juni 1926 in Remagen a. Rh. wurde von dem Vertreter der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Schreiber, erklärt, daß die Verhandlungen mit den ehemaligen Feindbundstaaten folgendes Ergebnis gezeitigt hätten. Amerika hat bisher 40 000 Dollar u. England 900 000 Pfund Sterling anerkannt und zur Verfügung gestellt. Diese Summen sollen in nächster Zeit den in Frage kommenden ehemaligen Kriegsgefangenen ausgezahlt werden. Weitere Verhandlungen mit den übrigen früheren Feindbundstaaten schweben noch und werden wir nach Abschluß derselben an dieser Stelle berichten. Weiter machte Konsul Richter im Auftrage der Reichsregierung genaue Angaben über noch nicht zurückgekehrte ehemalige Kriegsgefangene. Alle ehem. Kriegsgefangenen, welche für Vorstehendes Interesse haben, wollen sich in der öffentlichen Kriegsgefangenen-Versammlung am Sonntag, den 27. Juni 1926, vorm. 10 Uhr, im Lokale Wessels im Ortsteile Rauxel, Kaiserstraße, einfinden. Anträge der ehem. Kriegsgefangenen auf Auszahlung der Guthaben werden hier entgegen genommen.

Ortsteil Merklinde

m. **Durch die Geistesgegenwart eines Autoführers,** wurde am Dienstag abend gegen 7 Uhr, an der Kreuzung der Wittener-, Bochumer- und Mengeder-Straße vor der Wirtschaft Hovemann im Ortsteile Merklinde ein größeres Unglück verhütet. Einer von zwei Radfahrern, die dort zusammenprallten, wurde fast unmittelbar, vor ein in demselben Augenblicke aus der Mengeder Straße ansahrendes Auto geschleudert. Der entschlossene Führer desselben wich im letzten Moment aus und brachte seinen Wagen zum Halten. Mit Hilfe einiger Passanten konnte er die vom Glück begünstigten Radfahrer, die bewußtlos auf der Straße lagen, aus ihrer Lage befreien. Nachdem diesen aus der nahen Wirtschaft einige Erfrischungen gebracht worden waren, kamen sie wieder zu sich und konnten nach einiger Zeit, ohne ernstlichen Schaden genommen zu haben, wieder davon radeln. — Ergänzend wird uns zu dem Unfall auf der Provinzialstraße noch nachträglich mitgeteilt, daß einer der beiden Radfahrer erhebliche Körperverletzungen davongetragen hat, während der andere glimpflich, d. h. mit einigen Hautabschürfungen, davonkam. Im übrigen sind die Räder der Verletzten vollständig zertrümmert.

Ortsteil Bövinghausen

= **Sühne für einen verübten Kindesmord.** Bekanntlich wurde am 12. März d. J. im Ortsteile Bövinghausen ein neugeborenes Kind von seiner jungen, unnatürlichen Mutter vorsätzlich getötet. In der letzten Sitzung des Schwurgerichts Dortmund kam die fluchwürdige Tat zur Verhandlung. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre Gefängnis beantragt. Von seiten des Gerichtes erkannte man auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten unter Anrechnung einer Untersuchungshaft von 2 Monaten. Nach Verbüßung einer Strafe von 1 Jahr soll geprüft werden, ob der Rest der Strafe bei einer Bewährungsfrist ausgesetzt werden kann.

m. **Vom Vergnügen in den Tod.** Auf eigenartige Weise kam am Dienstag abend gegen 10 Uhr eine schon weit über 60 Jahre alte Witwe aus dem Ortsteile Bövinghausen zum Tode. Die alte Frau wurde von ihrem Sohn und dessen Freund aufgefordert, mit letzterem, eine auf dem Gemeindeplatze aufgestellte sogenannte Schiffsschaukel zu besteigen. Die Frau gab schließlich dem Drängen nach und stieg ein. In der hochschwingenden Schaukel scheint dieselbe einen Schwindelanfall erlitten zu haben, denn sie stürzte aus mehreren Metern Höhe ab und schlug mit dem Kopfe auf den unter angebrachten Prellbock der Schaukeleinrichtung. Von hilfsbereiten Sanitätern wurde die Unglückliche sofort zu dem in der Nähe wohnenden Arzt Dr. Dieminger transportiert, der jedoch nur den, infolge schwerer Schädelverletzung erfolgten Tod feststellen konnte.

Ortsteil Frohlinde

:: **Ein seltener Gast auf dem Schulhofe.** Mittwoch morgen entdeckten die Kinder der ev. Schule in einer Ecke des Schulhofes zu ihrer größten Verwunderung und Freude ein ausgewachsenes, völlig ermattetes Wildkaninchen, das sich leicht greifen ließ. Das Tier ist jedenfalls in der Dunkelheit auf den Schulhof geraten, konnte jedoch wegen der Mauer, die den Schulhof von fast allen Seiten umgibt, keinen Ausweg finden und ist schließlich völlig erschöpft niedergesunken. Trotzdem schnellstens für Wohnung und erstklassige Verpflegung gesorgt wurde, war die Freude an dem neuen Gast des Schulzimmers nur von kurzer Dauer: kurz nach Mittag hatte er bereits alle Viere von sich gestreckt und der Welt Lebewohl gesagt.

Ortsteil Habinghorst

— **Das große Jubelfest des Bergmanns-Unterstützungsvereins,** das im August d. Js. gefeiert werden soll, wird schon jetzt allen Ernstes vorbereitet. Zu diesem Zwecke fand am vergangenen Montag, den 21. Juni cr., eine Versammlung statt, zu der auch alle Mitglieder des Ehrenausschusses geladen und erschienen waren. Nachdem der Vorsitzende Frese die Anwesenden, vornehmlich den Bürgermeister Dr. Mende und die Herren der Direktion der Klöcknerwerke, begrüßt hatte, ging er zur Schilderung der Tätigkeit des Vereins seit seiner Gründung im Jahre 1891 über. Darauf ergriffen Bergassessor Wiebe und Prokurist Güldner im Namen der Direktion der Klöcknerwerke das Wort. — Aus der Tagesordnung, die schnell erledigt wurde, verdient die Tatsache Erwähnung, daß u. a. ein Arbeitsausschuß gewählt wurde, dem nunmehr folgende Herren angehören: Bürgermeister Dr. Mende, Bergassessor Wiebe, Prokurist Güldner, Bürovorsteher Lehmkühler, Bäckermeister Wilke, Metzgermeister Bick, Kaufmann Paul Schulz und Schriftleiter Pruys. Da man einen günstigen Verlauf des geplanten Festes ohne Hinzuziehung auch eines aus Damen zu bildenden Arbeitsausschusses bezweifelte, ging man zur Konstituierung eines solchen über. Ihm gehören an die Damen: Frau Direktor Grauenhorst, Frau Dr. Loebell, Frau Strelau, Frau Streubel und Frau Pedag. Die beiden ins Leben gerufenen Ausschüsse gedenken im Einvernehmen mit dem Vorstande des Bergmanns-Unterstützungsvereins ihr Bestes herzugeben, um die geplante Feier zu einer recht schönen und befriedigenden auszugestalten. Mit Recht erwartet man aus der harmonischen Verbindung zwischen dem Verein, den Klöcknerwerken und der Behörde ein furchtbringendes Arbeiten für ein volles Gelingen des Jubelfestes des genannten Vereins. In diesem Sinne demselben schon an dieser Stelle ein kräftiges „Glück auf!"

Ortsteil Bladenhorst

— **Wegen Befahren des Leinpfades** am Dortmund-Emskanal im Ortsteile Bladenhorst wurde wiederum eine Person von auswärts zur Anzeige gebracht.

Ortsteil Ickern

— **Der Kirchensteuer-Hebetermin für die evgl. Kirchengemeinde Ickern** findet am heutigen Donnerstag, des Nachmittags von 3—6 Uhr in der Wirtschaft Köster, Ickerner Straße (früher Dorfstraße) statt.

— **Wegen verübten Hausfriedensbruch verurteilt** wurde vom Schöffengericht Dortmund ein Bergmann aus dem Ortsteile Ickern. Eines Tages benahm er sich in der Wirtschaft Müller im Ortsteile Ickern recht ruhestörend. Als der Wirt versuchte, gütlich auf ihn einzureden, änderte er nicht nur nicht sein Benehmen, sondern er begann im Gegenteil zu randalieren und zu drohen. Dieses Verhalten setzte er auch dann fort, als ein herbeigerufener Polizeibeamter ihn aufforderte, das Lokal zu verlassen. Erst Gewalt vermochte es, den Krakeeler hinaus zu befördern. — Das Gericht erkannte gegen den bereits vorbestraften Angeklagten wegen Hausfriedensbruch in 2 Fällen und wegen Bedrohung auf Gefängnis von Monaten und eine Geldstrafe von 150 Mark.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Elternbeiratswahl.

Sodingen. In den Elternbeirat der evangelischen Schule zu Sodingen wurden aufgrund einer Einheitsliste für zwei Jahre folgende Mitglieder gewählt: Herr Ernst, Frau Bergassessor Kiekebusch, Herr Neuhaus, Herr Feldmann, Frau Biesewinkel, Herr Frenzel, Herr Gehlitz, Herr Kleemeier, Frau Schäfer, Herr Seeger, Herr Böhme. Herr Hampel, Frau Bartsch, als Ersatzmänner die Herren: Hornberger, Wagner, Overhagen, Röhrig, Heckmann. Sonntag, den 20. Juni, hielt der neue Elternbeirat in der Bismarckschule seine 1. Sitzung ab, in der folgender Vorstand gebildet wurde: Herr Ernst 1. Vorsitzender, Frau Bergassessor Kiekebusch 2. Vorsitzende, Herr Amtssekretär Seeger erster Schriftführr, Herr Vollziehungsbeamter Neuhaus 2. Schriftführer.

Kinderrückkehr.

Sodingen. Die Entlassung der seit dem 30. April 1926 in der Kinderheilstätte „Marienstift" in Bad Lippspringe untergebrachten Kinder erfolgt am heutigen Donnerstag, den 24. 6. 1926. Die Kinder treffen am selben Tage nachmittags um 2.30 Uhr auf dem Bahnhof Herne ein. Die Eltern wollen ihre Kinder rechtzeitig in Empfang nehmen.

1. Deutscher Polizeihundverein.

Sodingen. Auf der Ausstellung in Bochum für rauhaarige Terriers haben folgende Mitglieder des Zweigvereins Sodingen Werturteile erhalten: Lehrer Rudolf Brinkmann-Holthausen „Sehr gut"; Josef Funke-Sodingen „Sehr gut"; Bäckermeister Wilhelm Osterholt-Börnig „Sehr gut"; Friseur Ferdinand Lüker „Gut".

Stadt Herne

Kassierung einer Milliarden-Anleihe.

Herne. Die durch Ministerialentscheidung vom 12. März 1924 genehmigte Anleihe der Stadt Herne in Höhe von 250 Milliarden Mk. = ca. 250 000 Dollar gelangt nicht zur Ausgabe. Der Magistrat warnt vor Ankauf von Stücken dieser Anleihe, da die Stadt Herne zum Verkauf der Anleihestücke ihre Zustimmung nicht erteilt hat.

Die nächste Stadtverordnetensitzung

Herne. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten zur Aufarbeitung der restlichen Punkte der letzten Tagesordnung ist am kommenden Montag.

Oeffentlicher Arbeitsnachweis

Herne. In der vergangenen Woche fand eine Sitzung des Verwaltungsausschusses des öffentlichen Arbeitsnachweises statt, in welcher zu den Anträgen der Stadtverwaltung auf Einrichtung weiterer Notstandsarbeiten Stellung genommen wurde. Es handelt sich hierbei um Straßenbau- bzw. Kanalisationsarbeiten an der Bebel-, Roon-, Feldkamp-, Vöde-, Berg-, Strünkeder- u. Bochumer Straße. — Es wurde beschlossen, zu diesen Arbeiten die sogenannte Grundförderung zu gewähren. — Außerdem nahm der Verwaltungsausschuß Stellung zu den Beschwerden verschiedener Erwerbsloser wegen Entziehung der Erwerbslosenunterstützung. — Im übrigen nahm der Ausschuß Kenntnis von dem Revisionsprotokoll des Rechnungsamtes, der zu erlassenden Dienstordnung für die Angestellten des Arbeitsnachweises und dem Gesetz, wonach die Mitglieder des Verwaltungsausschusses neu zu bestellen sind, sofern ihre Bestellung vor dem 1. Oktober 1925 erfolgt ist.

Bestandene Meisterprüfung.

Herne. Der Klempner und Installateur Wilhelm Ellichsen jun., Kirchhofstr. 3, in Herne bestand vor der Prüfungskommission in Bochum die Meisterprüfung für das Klempner- und Installationsgewerbe.

Rückkehr von Kurkindern.

Herne. Die Mädchen aus dem Kindererholungsheim Stapelage treffen am heutigen Donnerstag, den 24. Juni d. Js., nachmittags 5 Uhr, am Bahnhof hier ein.

Amt Gerthe

Ein alter Uebelstand.

Harpen. In Harpen will man endlich ein mißliches Verhältnis beseitigen. Der Kirchplatz war zugleich Spielplatz für die Schule an der Kirche. Dadurch wurde der Platz ein Tummelplatz der Kinder. Außerhalb der Unterrichtszeit wurde hier Fußball gespielt und dabei Bäume und Kirchenfenster wiederholt beschädigt. Nun will die Gemeinde für die Kirchschule einen eigenen Schulplatz anlegen. Auch ist geplant, den Zugang zum Kirchplatz an der Treppe durch ein Tor zu verschließen. So werden die Kinder vom Kirchplatze ferngehalten und dieser kann in einen Schmuckplatz umgewandelt werden, der jeden Kirchenbesucher erfreut.

Sport

Deutsche Kampfspiele Köln 1926

Zeitplan der Sport- und Festveranstaltungen

Sonnabend, 3. 7. vormittags: Empfang der Presse im Rathaus. Jugendwanderung.
Abends: Fackelzug vom Kaiser-Friedrich-Denkmal über Deutz zum Neumarkt. Brückenbeleuchtung.

Sonntag, den 4. 7. vormittags: Segelwettfahrt Godesberg—Köln. Golf (Sportplatz Marienburg), Reiten (Stadion), Kanu (Rhein), Ballonverfolgungsjaad mit Auto.
Nachmittags 2 Uhr: Eröffnung der Kampfspiele im Stadion. Einzug der Verbände, Freiübungen, Fußball. Ruderregatta (Rhein).
Abends: Begrüßungsabend der Stadt Köln im Gürzenich, der D.T. (Großer Saal der Bürgergesellschaft), des D.F.B im Zoo, der Ruderer (Großer Saal der Lesegesellschaft, der Fechter (Hochzeitssaal der Bürgergesellschaft).

Montag, den 5. 7. vormittags im Stadion: Geräteturnen, Gewichtheben, Schlagball, Faustball, Handball, Hocken, Golf (Golfplatz Marienburg), Fechten (Osthalle der Messe), Jiu-Jitsu (Bürgergesellschaft?)
Nachmittags im Stadion: Geräteturnen, Gewichtheben, Schlag-, Faust- und Handball, Golf (Marienburg), Fechten (Osthalle der Messe), Schießen (Schießstände Köln-Merheim), Jiu-Jitsu (Bürgergesellschaft?)

Dienstag, den 6. 7. vormittags im Stadion: Geräteturnen, Ringen, Tauziehen, Schlagball, Faust- und Handball, Hocken, Golf (Golfplatz Marienburg), Fechten (Messe).
Nachmittags im Stadion: Geräteturnen, Ringen, Tauziehen, Schlag-, Faust- und Handball, Hockey, Golf (Golfplatz), Fechten (Messe), Schießen (Köln-Merheim).
Abends: Deutscher Festabend in der Messehalle (Begrüßung der Auslandsdeutschen).

Mittwoch, den 7. 7. vormittags: Hauptversammlung des Deutschen Reichsausschusses. Fechten (Messe).
Nachmittags: Jugendvorführung der Kölner Schuljugend, Fechten (Messe).
Abends: Hauptversammlung des Vereins „Deutsche Sportpresse".

Donnerstag, den 8. 7. vormittags: Tennis (Stadion), Jiu-Jitsu.
Nachmittags: Tennis (Stadion), Hocken (Endrunde), Boxen (Bürgergesellschaft), Jiu-Jitsu, Reichsoffene Schwimmwettkämpfe der D.J.K. (Rahmenveranstaltung).

Freitag, den 9. 7. vormittags: Tennis, Handball, Jiu-Jitsu.
Nachmittags: Tennis, Boxen (Bürgergesellschaft), Jiu-Jitsu, Handball.

Sonnabend, den 10. 7. vormittags im Stadion: Leichtathletik, Schwimmen, Radfahren, Tennis.
Nachmittags: Leichtathletik, Handball (Endrunde), Schwimmen. Radfahren, Tennis, Boxen.
Abends: Begrüßungsabend der D.S.B. für Leichtathletik im Stapelhaus, der Schwimmer im großen Saal der Lesegesellschaft.

Sonntag, den 11. 7. vormittags: Leichtathletik, Schwimmen, Radfahren, Tennis, Motorradrennen, Straßenradrennen.
Nachmittags: Leichtathletik, Schwimmen, Radfahren, Tennis. Preisverteilung und Siegerehrung.
Abends: Schlußfeier im Gürzenich.

Montag, den 12. 7. Dampferfahrt nach Königswinter.

Die Brüder Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Versteh' das Training der Michaels nicht. Laufen Tag für Tag erst eine Viertelstunde halbschnelles Tempo, dann turnen sie und, wenn es hochkommt, spurten sie über die Mittelstrecke. Wie mir Stargardt berichtet, sind sie, seit der „Tote Mann" mit trainiert, noch nicht ein einziges Mal über hundert Meter gelaufen. Verrücktes Trainieren!"

„Vielleicht aber richtig. Es liegt auch System drin. Müßten es mal auf diese Weise versuchen."

„Erst mal abwarten. So sicher werden die Jungens nicht sein."

„Kein Teufel weiß, was hinter den unergründlichen Gesichtern steckt."

Manager Krause erkannte die Amerikaner und begrüßte sie.

„Nun, wat sagen Sie dazu, Mister Synders?"

„Nix, gar nix, Mister Krause. Staatskerle — aber abwarten. Noch ist nicht gelaufen. Ich habe auf Sulliven gewettet."

„Ich auch."

Verblüfft sahen beide auf den dicken Krause.

„Sie haben kein Vertrauen zu den Michaels?"

„Doch nur nicht zur Olympiade. Wenn sie beide auf der Höhe sind, distanzieren sie Ihren Sulliven. Bestimmt. Aber die furchtbaren Erregungen, die beide durchkosteten, lassen das zur Olympiade nicht zu. Es gibt einen Nervenzusammenbruch. Ich erwarte ihn jede Stunde."

„Das ist so sicher nicht, Mister Krause. Die Kerle haben Nerven wie von Eisen."

„Hilft alles nicht. Auch Geheimrat Steller ist der festen Meinung, daß die Nerven in den Stunden der höchsten Aufregung aussetzen werden."

Werner und Klaus hatten inzwischen den Platz verlassen.

Klaus stieg mit dem Staatssekretär und den Sipobeamten ins Auto.

Lange winkte Werner nach. Dann bemerkte er Herrn Eschler-Hochheim und trat rasch zu dem alten Herrn. Herzlich begrüßte er ihn.

„Wo kommen Sie her, Herr Eschler-Hochheim?"

„Ich habe einen Besuch gemacht. Bei dem Kommerzienrat war ich."

Aufs höchste gespannt, sah ihn Werner an.

„Und?"

„Ich glaube, er ist wahnsinnig."

„Was sagen Sie?"

„Ich halte ihn für wahnsinnig. Als ich zu ihm sprach, hörte er mich wie teilnahmslos an, dann trat er dicht zu mir und sagte ganz ruhig, und in seinen Augen war das Flackern des Irren: Ich werd' draußen sein, wenn der Klaus läuft. Und wenn er vorn ist, dann schieße ich ihn nieder — er hat meine Tochter ermordet."

Gespannt lauschte der Junge.

„Dann faßte er mich an der Hand und zog mich zu sich heran. Herr Eschler, sagte er zu mir, ich bin um alles gebracht worden. Ich habe gewürgt und gerechnet mein ganzes Leben und habe gedacht, ich hab's erreicht. Nun ist alles umsonst gewesen. Ich weiß nicht mehr, was ein Ziel war und ist. Ich stehe da im Dunkeln, und meine Brüder lachen in die Welt. Die beiden schaffen alles mühelos. Mein Leben hat Klaus zerstört, weil er Annette fortstieß. In eine förmliche Wut hatte er sich geredet, dann setzte er sich schwerfällig in seinen Lehnstuhl. Eine halbe Stunde habe ich dann auf ihn eingeredet. Zu einem Steinbild hätte ich sprechen können. Er hat kein Wort mehr gesagt. Ich glaube, er ist irre."

„Dann hat ihn Gott geschlagen," sagte Werner bitter und grausam.

„Ja. Er kann es nicht verwinden, daß er nach seinem Schuften und Plagen um des Gelderwerbs willen jetzt am Ende mit leeren Händen dasteht. Er wollte Sieger sein und ist noch der Besiegte. Das verwindet eine Natur wie Ihr Stiefbruder nie. Dafür läßt er Klaus erbarmungslos zugrunde gehen, ganz gleich, ob er sich selbst damit zugrunde richtet. Von ihm ist nichts mehr zu erwarten."

Werner nickte.

„Ihre Mitteilungen sind wertvoller, als Sie glauben. Nach Ihren Worten grollt mein Stiefbruder Klaus vor allem, weil er Annettes Hand ausschlug. Von Erichs Tode hat er nichts gesprochen?"

„Nichts."

„Das muß ich dem Kommissar mitteilen. Das ist von größter Wichtigkeit. Ich glaube auch, die Lösung liegt beim Kommerzienrat."

Sie fuhren unverzüglich zum Kommissar, der interessiert den Bericht anhörte.

Er machte sich seine Notizen und war im übrigen sehr wortkarg.

Schließlich sagte er:

„Glauben Sie mir, der Fall Michael hat mir viel zu schaffen gemacht, weil zur Entdeckung des wirklichen Täters keinerlei Anhaltspunkte gegeben waren. Alles haben wir genau untersucht, dem Vorleben des Toten nachgeforscht, dem Hauptzeugen sind wir aufs Fell gerückt, daß er sich wahrlich nicht mehr behaglich fühlen kann. Aber es hat alles keinen Zweck gehabt. Wissen Sie, daß der Kommerzienrat an der Olympiade teilnimmt? Er hat eine Loge neben der Präsidentenloge belegt. Aber wir lassen ihn nicht aus den Augen. Wir müssen das Tagebuch von Annette Michael haben."

23.

Der Tag der deutschen Olympiade ist angebrochen. Heiß brennt die Julisonne auf die Riesenmassen, die das Stadion birgt, nieder. Die Sportsleute und Sportsfreunde der ganzen Welt geben sich ein Stelldichein.

Die Spannung unter den Riesenmassen ist ungeheuer.

„Tritt Klaus Michael an oder nicht?" Das ist die Losung des Tages, denn es geht das Gerücht um, daß er sich eine Sehnenzerrung zugezogen habe.

Früh um neun Uhr beginnt, nachdem der deutsche Reichspräsident und das diplomatische Korps erschienen sind, der festliche Einzug der Nationen.

An der Spitze des Zuges reiten — das ist wohl das erste Mal in der Weltgeschichte — zweihundert Fanfarenbläser.

Den alten deutschen Reitermarsch schmettern sie mit aller Kraft ihrer Lungen, so daß alle begeistert die Hüte schwenken.

Dann kommen die einzelnen Nationen, erst die Schweiz, dann Schweden, Deutsch-Oesterreich, Amerika usw. Siebenundvierzig Nationen sind vertreten. Das Stadion erschallt vor Jubelrufen.

Als die Amerikaner vor der Präsidententribüne vorbeimarschieren, setzt ein minutenlang anhaltendes Beifallsklatschen der zahlreichen amerikanischen Gäste ein.

Nach Beendigung des Einzugs ergreift der Reichspräsident das Wort zu einer herzlichen Begrüßung der Gäste.

An die kurze, markige Rede schließt sich eine zündende Ansprache des Staatssekretärs von Seelingen an, der ein stürmischer Beifall beschieden ist.

Dann singen tausend deutsche Sänger den Festgruß, und das deutsche Lied reißt die Massen fort und begeistert sie.

Früh um zehn Uhr dreißig Minuten eröffnet der Präsident die deutsche Olympiade.

Mit dem Hundert-Meter-Laufen beginnt der Tag. Achtundneunzig Läufer sind angemeldet, so daß zunächst zehn Vorläufe stattfinden müssen.

Die Läufer haben festgestellt, daß beide Michaels anwesend sind.

„Laufen Sie, Klaus?" fragt Kerpen gespannt.

„Ja, Kerpen." Klaus ist totenstarr, keine Muskel zuckt in seinem Antlitz.

„Gott sei Dank! Jetzt macht's mir Spaß."

Der Trainer der Brüder unterhält sich mit ihnen, als der Staatssekretär von Seelingen zu den beiden tritt. Er begrüßt sie herzlich.

„Es ist mir eine Riesenfreude, daß Sie antreten können," spricht er zu Klaus.

Die Läufer der verschiedenen Länder scharen sich um das Brüderpaar.

„Herr Staatssekretär," ruft der Schweizer Sutorius, „wir erwarten, daß die Bewachung für den Sportskameraden Klaus Michael zurückgezogen wird. Wir bürgen für ihn."

„Herr Sutorius, ich würde selbst für ihn bürgen, wenn meine Bürgschaft angenommen würde," sagt der Vorsitzende des Komitees herzlich.

Das Wort entwaffnet sofort alle, und die Auslosung beginnt.

Kerpen startet im ersten Lauf, Werner im dritten und Klaus Michael, wie herausgesucht, im zehnten Lauf.

•

Plötzlich geht es von Mund zu Mund: Klaus Michael startet.

Der Präsident und seine Gefolgschaft wundern sich, daß mit einemal ein Brausen einsetzt, das immer stärker anschwillt und zum hellen Jubel wird.

„Man hat erfahren, daß Klaus Michael startet," sagt der Vorsitzende des olympischen Komitees ruhig. „Ich kann nicht verstehen, daß man einen solchen Kultus mit dem Manne treibt, der doch als Mörder verurteilt worden ist."

„Leider, Herr Präsident. Kein Ruhmesblatt für unsere Justiz. Erst zu milde, jetzt viel zu scharf."

Der Präsident runzelt die Stirn.

„Herr Dr. Neuendorf hat mein vollstes Vertrauen, Herr Staatssekretär."

„Aber das Volk hat kein Vertrauen zu ihm," sagt der Staatssekretär unerschrocken.

Dann verbeugte er sich und wendet sich den sportlichen Vorgängen zu.

Der erste Vorlauf beginnt. Kerpen kämpft wie ein wilder Löwe und schlägt Mörrissen mit Brustbreite.

Ein gutes Omen.

Der erste Sieg auf deutscher Seite.

Rasch folgt der zweite Vorlauf, in dem der Schweizer Sutorius leicht siegt.

Der dritte Vorlauf.

In der Loge des Herrn Eschler-Hochheim sitzen zwei junge Frauen und sehen mit brennenden Augen hinab in die Arena.

Hanna und Frau Maya.

Mit klopfenden Herzen sitzen sie und warten. Herr Eschler-Hochheim, sichtlich gealtert, steht hinter ihnen. Er ist ja so unsagbar müde, und all sein Hoffen ist zusammengesunken. Er ist nicht stärker als ein Funken in der Asche.

„Läuft jetzt Klaus?" fragt Hanna.

„Nein, erst im zehnten Vorlauf. Jetzt läuft — Werner. Sieh ihn, dort im weißen Dreß. Neben ihm steht der Amerikaner Sulliven, der beste Läufer der Welt, bis auf die Brüder Michael."

„Ja — bis auf Klaus und Werner."

Sie vergehen fast vor Spannung. Wie Tausende der Zuschauer fiebern sie auf die Entscheidung.

Endlich! Der Startschuß!

Werner und Sulliven sind blendende Starter. Sie fliegen förmlich aus ihren Löchern und dann rasen sie fort.

Vom Start weg legen sie ein wahnwitziges Tempo los.

Aber sie kleben zusammen bis zwanzig Meter vor dem Ziele.

Dann wütet Werner los wie der leibhaftige Satan.

Sulliven gibt alles her. Kurz vor dem Ziele aber hat ihn Werner vom Leibe.

Unter ohrenbetäubendem Beifall schlägt Werner Sulliven mit einem Meter Vorsprung.

Trainer Fred Synders nimmt seinen Schützling in Empfang.

„Abwarten, Synders. Ich habe mich nicht ganz ausgegeben."

Der englische Gesandte ist ganz begeistert. „Ein phänomenaler Bursche, Herr Präsident. Geben Sie seinem Bruder die Freiheit. Es wäre doch jammerschade, wenn —"

„Es ist um die Gerechtigkeit, Lord Clive."

„Ein offenes Wort, Herr Präsident. Das Urteil war maßlos hart. Man hält es überall, bei uns in England wie in Spanien, für ungerecht, und ich selbst bin seinerzeit über die Härte erschrocken. Das Bestreben Ihres Ministers, die Rechtszustände zu bessern, in Ehren. Aber er ist bestimmt zu weit gegangen."

Ein Lauf folgt dem anderen und reißt das Interesse des Publikums an sich.

Als der zehnte Lauf kommt, ist die Spannung schier zur Siedehitze gestiegen.

Klaus Michael läßt sich eben massieren. Er erhält eine Karte von Hanna. Keine Zeile steht darauf, außer einem Wörtchen: „Hanna", und ihr süßes Bild.

Er sieht das Bild an und zuckt zusammen. Die Starre seines Gesichts, die seine Freunde ängstigte, löst sich für Augenblicke.

„Sieh, Werner, Hanna denkt an mich."

„Sie schaut dir zu, Bruder. Sie wartet auf deinen Sieg."

Klaus blickt dem Bruder voll in die Augen und legt beide Arme auf seine Schultern.

„Ich will siegen, wenn es noch geht. Du wirst mich wohl überflügeln."

„Nein, Bruder, du bist der Stärkere."

„Vielleicht heute noch, morgen nicht mehr, Werner."

Werner würgt es im Halse, er will sprechen, aber jedes Trostwort, das aufrichten soll, schien schal.

„Es geht schon, Bruder," stößt er dann hervor.

„Es hat alles ein Ende. Dank unserem Vater habe ich eiserne Nerven erworben. Aber auch die versagen einmal oder stumpfen ab zur Tragheit. Heute kann ich noch, Werner. Sei ruhig. Ich will siegen!"

Der sensationelle zehnte Vorlauf kommt.

Klaus Michael blendet die Sonne, als er auf dem Riesenplatze steht und seine Augen im Stadion Umschau halten.

Aber er sieht nicht die Tausende und Abertausende, die ihm zuwinken, er trinkt die Sonne in sich ein. Mit einem Schlage versinkt alles hinter ihm. Er fühlt nur die Sonne und atmet tief.

Als die Startplätze verlesen werden, schreckt er förmlich empor.

Der Staatssekretär steht an seiner Seite und läßt kein Auge von der prächtigen Gestalt.

„Nicht so starr, Herr Michael," spricht er herzlich zu Klaus. „Es wird alles gut werden."

„Herr von Seelinger, wenn ich endgültig hinter Zuchthausmauern begraben bin, dann werde ich Ihrer Güte gedenken."

„Nicht so trostlos sein, Herr Michael. Sie müssen siegen."

„Ich bin nicht trostlos, ich bin nur ohne Illusionen. Verlassen Sie sich darauf, daß ich im Vorlauf bestimmt siegen werde."

„Und dann —?"

„Dann wird Werner alles in Grund und Boden laufen, wenn ich es nicht mehr vermag."

Der weibliche Teil der Zuschauer hängt begeistert an seinen Zügen.

Seine Ruhe und Selbstverständlichkeit imponiert allen.

Die Reporter knipsen, und Klaus ist liebenswürdig. Seit die Geliebte um sein Schicksal weiß, ist die große Ruhe über ihn gekommen. Der Sportarzt Dr. Hupfer fühlt noch einmal seinen Puls und schüttelt den Kopf: „Mensch, Michael, Sie haben eine schweinemäßige Ruhe!"

Klaus hat den urderben Arzt sehr gern.

„Doktor, da wundern Sie sich?"

Michael, reißen Sie sich bloß zusammen. Machen Sie kein Kraftkunststückchen. Ihre Nerven sind bewundernswürdig, können aber auch aussetzen."

„Keine Sorge, Doktor. Ich bin nicht totzukriegen."

Der Arzt lacht halblaut auf, aber in seinen Augen ist doch ein wehmütiger Ausdruck.

Starten.

Der zehnte Lauf verläuft so ureinfach, daß sich die Zuschauer erst ansehen, ehe sie in Beifallssturm ausbrechen.

Klaus Michael gewinnt buchstäblich im Schritt. Er ist selbst erstaunt.

Als er wieder zu Werner tritt, streckten sich ihm zwanzig Hände zum Glückwunsch entgegen.

„Nun wird alles gut. Michael," ruft der Schweizer Sutorius begeistert.

„Geb's Gott, Kamerad!" sagt Klaus herzlich, Der Ton des Schweizers heimelt ihn an.

Der spielende Sieg erwidt natürlich eine Riesensensation. Als man aber die Zeit erfährt — 11,3 ist man enttäuscht.

Die Zeit ist mäßig. Dann aber sagt man sich wieder: er hat ja im Schritt gewonnen, und die Hoffnung auf Klaus Michaels Sieg steigt höher.

•

Der Kommerzienrat Michael ist wie ein Raubtier auf der Lauer. Der große Kopf sitzt zwischen den Schultern, und die flackernden Augen irrlichtern böse in die Arena.

Dann blickt er nach links in die Loge des Herrn Eschler-Hochheim, und ein hohnvoller Zug spielt um die blutleeren Lippen, als er die beiden schönen Frauengestalten mustert, deren Augen voll Erwartung und Sehnsucht in der Arena suchen.

Er spricht vor sich hin. Unaufhörlich bewegen sich seine Lippen. Verwünschungen scheinen sie zu formen.

Eben tritt man zum ersten Zwischenlauf an. Klaus Michael bestreitet ihn mit neun ernsten Gegnern, die sich für die Zwischenläufe qualifiziert hatten.

Der Start klappt schlecht.

Nachs sechs Fehlstarts verwarnt der Vorsitzende des olympischen Komitees den belgischen Läufer Vardener und den Kanadier Sarslong.

Dann klappt es.

Klaus kommt brillant ab, wie alle überhaupt. Auf einem Haufen liegt die Läuferschar.

Zwanzig Meter vor dem Ziele liegen nur noch Klaus Michael, der Kanadier Sarslong, der Amerikaner Pall und sein Landsmann Summer vorn dicht zusammen, wie ein Viergespann.

Weiter geht es dem Ziele zu. Das Publikum wird erregt.

„Michael!" schrien welcher

Da — kurz vor dem Ziele — eins — zwei — drei Sätze.

Klaus Michael siegt mit einem Meter Vorsprung.

Riesenhafter Beifall aller Nationen lohnt seinen Sieg.

Als er zu dem Bruder zurücktritt, umarmt ihn Werner herzlich. Seine Augen sind voll Glückseligkeit.

Und die Sportkameraden.

Alle wollten sie die Michaels schlagen. Aber in keiner Seele scheint Feindseligkeit zu sein. Sie fühlen, um was es für Klaus geht, daß er um seine Freiheit kämpft. Unfaßbar ist es ihnen, daß dies ein Mensch noch vermag.

Unfaßbar ist es auch dem dicken Krause. Mister Purlinbroke ist zu ihm gekommen, lächelnd mit seinem glatten Yankeegesicht.

„Nun — Mister Krause! Was sagen Sie nun?"

„Der Klaus schlägt alles!"

„Ich denke. Sie haben auf Sulliven gewettet."

„Habe ich ooch!"

„Und trotzdem —."

„Trotzdem freut's mich schrecklich, wenn der Klaus alles zusammenhaut. Ich bin nämlich 'n meschuggener Kerl. Gewinnt der Klaus, dann freue ick mir so schrecklich, daß ich auf zwanzig Mille pfeif'. Gewinnt der Sulliven, na dann tröstet mir det Jeld ein bischen. Versteh'n Sie mir?"

Da klopft ihm der alte Amerikaner auf die Schultern.

„Sie sind ein good man! Sie sind ein good man. Purlinbroke ist Ihr Freund, wenn nötig auch mit Scheck."

Das ist die höchste Freundschaft, denkt Krause glücklich und schüttelt Purlinbroke die Hand.

Der zweite Zwischenlauf bringt Sulliven einen Sieg über Kerpen. Aber nur mit einem halben Meter Vorsprung vermag er ihn zu schlagen.

Unmittelbar schließt sich der dritte Zwischenlauf an, der das Publikum zur reinsten Raserei bringt, denn Werner geht vom Start weg los wie ein Blitz und siegt spielend.

Mit sechs Meter Vorsprung schlägt er seine Rivalen leicht.

Die Läufer feiern die Brüder stürmisch. Der echte Sportsgeist schlägt durch. Lediglich Sulliven ist bedrückt.

Sein Trainer spricht auf ihn ein, während der Masseur ihn bearbeitet.

„Nun, wie steht's, Bon?"

„Schlecht, offen gesprochen, schlecht. Ich will alles tun, aber geben Sie sich keiner Hoffnung hin."

„Sie müssen noch besser starten, mein lieber Sulliven. Größere Ruhe."

Sulliven lacht kurz auf.

Sehen Sie sich doch einmal die Michaels an. Die sind ruhig, als handele es sich um nichts. Und der eine weiß bestimmt, daß er nur Aussicht auf Begnadigung, vielleicht zu zehn Jahren Zuchthaus, hat. Synders, was muß in dem Manne für Kraft stecken, daß er allen gewachsen ist!"

•

Hanna weint. Sie hat sich Mühe gegeben, die Tränen zurückzuhalten, aber die Schwäche überwältigt sie.

Herr Eschler-Hochheim bemüht sich erschrocken um Hanna, die ihn abwehrt.

„Nichts, nichts, Onkel. Ich bin so glücklich. Ich glaub', daß alles gut wird."

Der Industrielle steht mit blutendem Herzen bei der geliebten Nichte.

Gut werden? denkt er. Was soll denn gut werden? Wenn sie lebenslängliches Zuchthaus in zehn Jahre umwandeln — heißt das gut? Ist das nicht genau so schlimm?

Frau Maya hat Hannas Hand gefaßt und hält sie fest. Ihre Seele ist voll Glaubens, gleich der Freundin hofft sie das Unbegreifliche.

Mister Purlinbroke tritt in die Loge und begrüßt die Damen, dann Herrn Eschler-Hochheim.

Sie haben doch Mut und Zutrauen wie ich?" fragt er Hanna herzlich.

„Ja er wird siegen. Es muß doch gut werden. Kann denn ein Mensch glauben, daß Klaus schuldig ist?"

„Nicht ein Mann," sagt der Amerikaner begeistert.

Da kommt der große Endscheidungskampf, zu dem Werner und Klaus Michael, Kerpen, Sulliven, der Kanadier Sarslong und der Schweizer Sutorius qualifiziert sind.

Die atemlose Spannung, die im Publikum herrscht, ist schier erdrückend und steigert sich von Minute zu Minute.

Als die sechs Läufer, alles prächtige Gestalten, in der Arena erscheinen, steht das Publikum auf und jubelt den Siegern zu.

Staatssekretär von Seelingen spricht auf Werner ein:

„Ihr Ehrenwort, daß Sie jetzt kämpfen werden, ohne Rücksicht auf Ihren Bruder. Sie müssen versuchen, ihn zu zwingen. Er tut das Gleiche. Die deutsche Olympiade erleben wir beide nicht mehr. Sie soll uns eine köstliche Erinnerung für alle Zeiten sein."

„Ich verspreche es Ihnen. Das würde mir Klaus nie vergeben. Ehrlicher Kampf wird es sein."

„Ja!" Klaus tritt heran und legt den Arm um des Bruders Schultern.

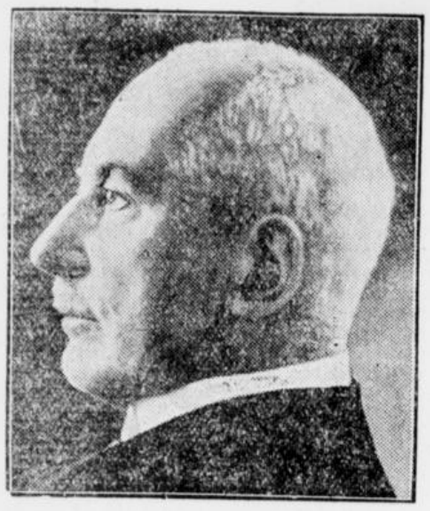
Schulter an Schulter stehen sie da. Zwei junge Männer, schön wie Apollo.

Ihre Braunaugen, in denen alle Kraft des Mannes, alle Güte und Wahrhaftigkeit liegt, treffen sich.

Die Umstehenden senken den Blick vor dem Strahl heißer Bruderliebe, der aus beider Augen bricht, jener Liebe, die alles überdauert.

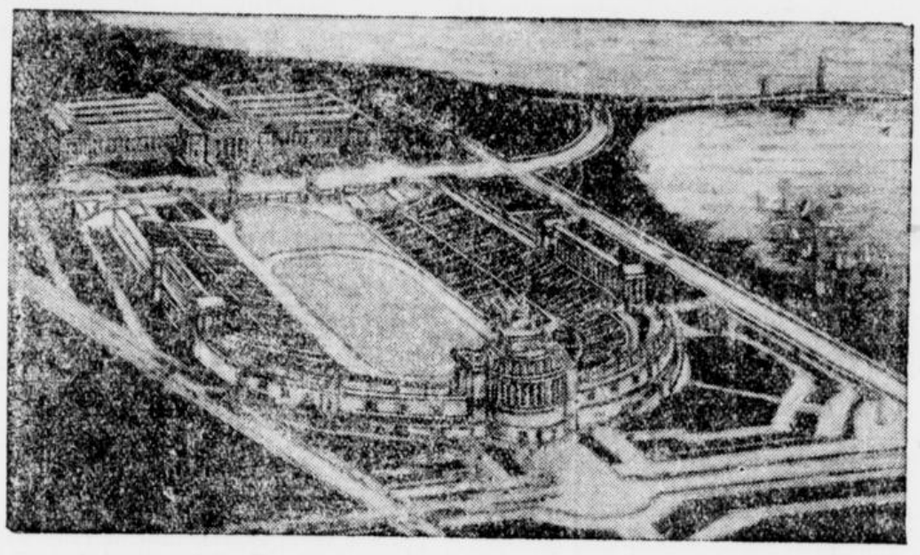
Fortsetzung folgt.

DIE ZEITUNG IM BILD



Präsident Dr. Kaufmann 70 Jahre alt

Kr. med. und Dr. rer. pol., h. c. Paul Kaufmann, längjähriger Präsident des Reichsversicherungsamts und Vorsitzender des Reichsverbandes der Rheinländer begeht am 28. Juni seinen 70. Geburtstag.



Zum Chikagoer Kirchenkongreß. Rekordbesuch der Feierlichkeiten.

Das Riesenstadion in Chicago, in dem die Kongreß-Feierlichkeiten stattfinden.

Anläßlich des Chicagoer Kirchenkongresses fand im dortigen Stadion eine Feierlichkeit statt, die wohl einzig in der Geschichte der katholischen Kirche und der Welt sein dürfte. 3—400 000 Personen drängten sich in Staffeln auf dem 400 Meter langen und 130 Meter breiten Betonstadion zusammen, andachtsvoll dem Chorgesang von 62 000 Knaben und Mädchen lauschend. Der Messezelebrant, Kardinal Bonzano, war umgeben von Bischöfen und vielen Würdenträgern in vollem Ornat vor einem prunkvollen Hochaltar. Ringsum verteilten sich weitere fünf Kardinalsthrone, Tausende päpstlicher Flaggen flatterten über der Menge. Die zweistündige Feier bot einen unvergeßlichen Eindruck.



Ein neues Mittel der Selbstverteidigung.

Der Erfinder führt das neue Schutzmittel vor.

Der Erfinder Emil Pruys aus Gelsenkirchen hat ein ausgezeichnetes Mittel zur Selbstverteidigung erdacht. Er hat nämlich einen kleinen Apparat in Form einer Armbanduhr konstruiert, den man um das Handgelenk trägt. Von dieser Pseudo-Uhr führt eine im Rockärmel verborgene Schnur zu einer elektrischen Batterie, die wiederum in der Rocktasche verborgen ist. Die Uhr wird durch diese Batterie mit einem Induktionsstrom gespeist, der eine Stärke von 10 000 Volt erreicht. Passiert es nun, daß jemand überfallen wird, so braucht der Angriffene nur seinen Gegner mit dem uhrförmigen Gebilde leicht zu streifen. Der Angreifer erhält dann durch diese Berührung einen so heftigen elektrischen Schlag, daß er auf Minuten gelähmt und kampfunfähig ist.





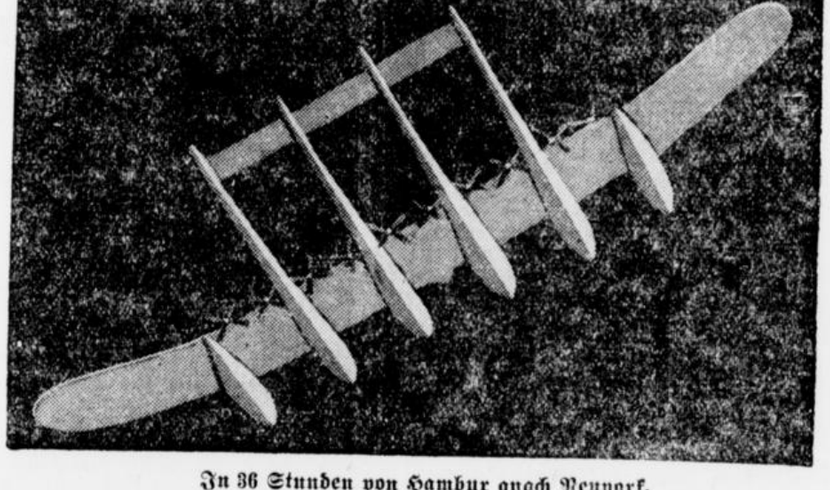
Zum Poseidon-Schwimmfest am 19. und 20. Juni Amerikanische Meisterschwimmer in Berlin.

Walter Lauffer, der, erst 19jährig, vor kurzem aufgetaucht ist und bereits große Erfolge errungen hat.

Russel Webb, ein ausgezeichneter Freistilschwimmer.

(Porträtskizzen von unserem Spezialzeichner, beim Training im Berliner Stadion gezeichnet).

Bei den großen Schwimmwettkämpfen die der Schwimmklub „Poseidon" aus Anlaß seines 40-jährigen Jubiläums am 19. und 20. Juni im Berliner Stadion veranstaltet hat, sind zum ersten Male wieder amerikanische Schwimmer in Berlin gestartet.



In 36 Stunden von Hamburg nach Neuyork.

Das Transoceanflugzeug,

das Dr.-Ing. Rumpler bauen will. Das Riesenflugzeug soll mit zehn Motoren, die zusammen 100 000 P. S. leisten können, bei voller Leistung eine Geschwindigkeit von 275 Stundenkilometern erreichen. Es ist für 130 Personen und 6000 Kilogramm Nutzlast berechnet.

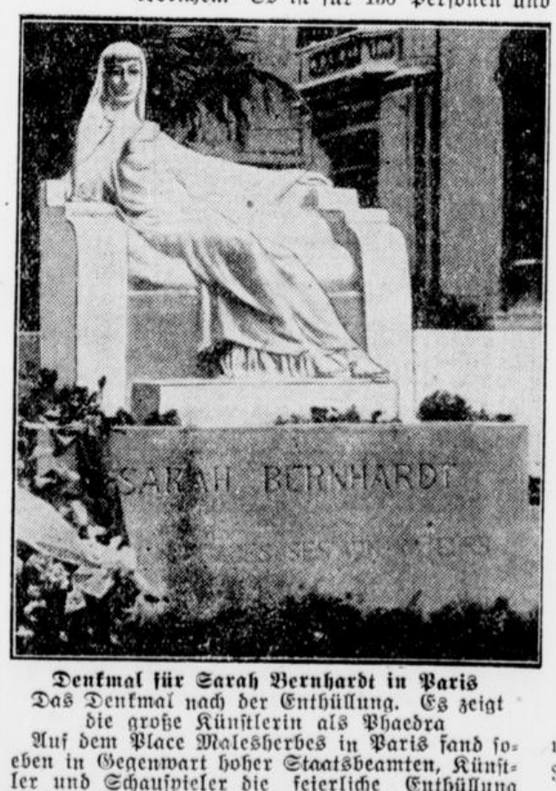


Zum Meisterschaftstreffen der Schwergewichte

Ein interessantes Kampfbild. Diener landet einen wuchtigen Schlag.

(Skizze unseres Spezialzeichners, an Ort und Stelle gezeichnet).

Auf der Radrennbahn Treptow in Berlin wurde zwischen Paul Samson-Körner und Franz Diener am 18. Juni die Schwergewichtsmeisterschaft von Deutschland ausgetragen. Nach einem erbitterten Kampf wurde Franz Diener als Sieger erklärt.



Denkmal für Sarah Bernhardt in Paris

Das Denkmal nach der Enthüllung. Es zeigt die große Künstlerin als Phaedra

Auf dem Place Malesherbes in Paris fand soeben in Gegenwart hoher Staatsbeamten, Künstler und Schauspieler die feierliche Enthüllung des Denkmals für Sarah Bernhardt statt. Das Denkmal stammt von dem Bildhauer Francois Sicard.



Aus dem deutschen Hochschulleben

Dr. Valentin Haecker, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie, der zum neuen Rektor der Universität Halle gewählt wurde.







Somit war, da alle Einzelheiten mit den Angaben Dr. Henrys übereinstimmten, die Unschuld des Angeklagten erwiesen. Die Zeugin wurde entlassen.

Da — schon beim Weggange begriffen — rief der Staatsprokurator die Zeugin zu sich.

„Als Sie sich in dem Zimmer befanden," fragte er, „durch dessen Fenster man den Lichtschein gewahrt hatte, hatten Sie da ein Licht in der Hand?"

„Ja!"

„War Dr. Henry zugegen?

„Ja!"

„Hatte der auch ein Licht in der Hand?"

„Nein, es stand auf dem Tische."

„In diesem Zimmer schlief der Fremde, oder Sie glaubten, daß er noch schliefe?"

„Ja!"

„Hatten Sie da das Feuer im Zimmer Ihres Herrn schon angezündet?"

„Ja!"

„Weshalb gingen Sie in das Zimmer des Fremden, was hatten Sie da zu tun?"

„Ich wollte Dr. Henry fragen, ob ich wieder zu Bett gehen könne."

„Woher wußten Sie denn, daß Ihr Herr in jenem Zimmer war?"

„Er befand sich nicht wohl, und da dachte ich mir, er sei dort hingegangen, um sich Arznei zu holen."

„Also hatte er Arznei vorrätig? — Wohl in einem Schranke?"

Die Frau antwortete nicht.

„Haben Sie mich nicht verstanden? Ich fragte, ob Ihr Herr die Arznei, die er hatte holen wollen, in einem Schranke aufbewahrte? Oder hat er sie wirklich genommen und dabei etwa die Türe des Schrankes offen gelassen?"

„Als er ein Fläschchen Arznei herausgenommen hatte, schloß er die Tür wieder."

„Und dann öffnete er die Tür wieder, um dies Fläschchen hineinzustellen?"

„Ja!"

„Wie lange blieb der Schrank offen?"

„Etwa eine Minute."

„Hatten Sie dabei das Licht in der Hand?"

„Nein, es stand auf dem Tische."

„Befindet sich die Tür des Schrankes, wenn sie geöffnet wird, gerade zwischen dem Tisch, auf dem die beiden Lichter standen, und dem Fenster in der Mitte?"

„Das ist möglich."

„Aber, wie war es doch: stand der Schrank rechts oder links vom Fenster?"

„Links, der Stubentür gerade gegenüber."

„Hat sich der Schrank noch an derselben Stelle befunden, als Sie den Dienst Ihres Herrn verließen?"

Fragend sah die Frau den Prokurator an, so daß dieser sich genötigt sah, die Frage zu wiederholen. Die Frau schwieg wieder, während sich auf ihrem Gesicht ein Befremden ausdrückte, welches zu sagen schien, daß sie sich die Frage nicht erklären könnte.

„Antworten Sie doch," mahnte der Prokurator, „hat man den Schrank aus dem Zimmer entfernt?"

„Aber," sagte nun die Frau, „Sie sprechen von einem Schrank, den man überall hinstellen kann —"

„Gewiß!"

„Ja, dieser Schrank läßt sich nicht fortbringen."

Man horchte auf.

„So?" fragte der Prokurator, „wissen Sie das genau?"

„Ganz genau."

In diesem Moment sah die Frau den Angeklagten an, auf dessen Stirn dicke Schweißtropfen standen, während sein Gesicht totenbleich war. Bei seinem Anblick stieß die Frau einen Schrei aus, als hätte sie ein Gespenst gesehen und sank in Ohnmacht.

Sie hatte die Verurteilung des Dr. Henry ausgesprochen. Das Geheimnis war durch die einfachen Fragen gelüftet worden. Diese Aussage von einem Schranke, den man nicht fortbringen könne, brachte die Angaben des Zeugen Blois zur Geltung. Das Lügengewebe eines abgefeimten Schurken brach zusammen.

Die Verhandlung wurde auf einige Stunden vertagt und mehrere Beamte untersuchten das Sterbezimmer des Herrn de Brai, um den Schrank zu entdecken.

Nachdem die Sitzung wieder eröffnet war, begann der Staatsprokurator von neuem das Verhör mit der Haushälterin.

„Ich habe nur einige Fragen zu stellen. Sagen Sie die Wahrheit, denn Ihr Leben hängt davon ab. Als Sie in dem Zimmer Ihres Herrn Feuer angemacht hatten und in das Zimmer des Fremden traten, schien da Ihre Ankunft Ihren Herrn zu überraschen?"

„Ja ich merkte, daß ihm mein Kommen unangenehm war."

„Wie lange hatte sich der Angeklagte in jenem Zimmer befunden?"

„Etwa eine Viertelstunde."

„Aber weshalb hatten Sie von diesen Umständen und besonders von dem Schranke nichts bei Ihren früheren Vernehmungen erwähnt?"

Die Zeugin schwieg.

„Ich ermahne Sie nochmals zur Wahrheit, es liegt in Ihrem Interesse, mir nichts zu verschweigen."

Erst nach längerem Schweigen sprach die Frau zögernd:

„Herr Dr. Henry hat es mir verboten und — — und mir dreihundert Frank Belohnung gegeben."

Jetzt trat die zur Untersuchung des Zimmers entsendete Kommission wieder in den Saal. Einer der Beamten trug einen Korb, in demselben lag eine mit Banknoten gefüllte Brieftasche, ferner Perlen, Uhren, darunter auch einige Flaschen mit Medizin. Auf dem Etikett der einen Flasche stand „Strychnin".

Alle diese Dinge waren in einem im Getäfel der Wand verborgenen Schranke in jenem Zimmer aufgefunden worden.

Beim Anblick dieser Beweisstücke brach Dr. Henry mit einem Schrei zusammen.

Vom Gelde fehlten nur einige tausend Frank. Mit dem noch vorhandenen konnte der Hausmeister zur Exkönigin nach Konstanz zurückkehren.

So hatte sich ein Verbrecher selbst gerichtet.

Dr. Henry erlitt einige Wochen später die wohlverdiente Todesstrafe zur Sühne des Verbrechens.

Tages-Sprüche.

Enthaltsamkeit ist ein Vergnügen, an Sachen, welche wir nicht kriegen. Drum leben mäßig, denke klug, wer nichts gebraucht, der hat genug.
Wilhelm Busch.

Im Kreis der Jugend muß man weilen, der Jugend Lust und Freuden teilen; wer das vermag, der wird bewahren ein junges Herz bei grauen Haaren. Wilh. Jordan.

Ach, welch ein Unterschied ist es, ob man sich oder andere beurteilt.
Goethe.

Soweit die Sonne leuchtet, ist Hoffnung auch.
Schiller.

Mit Taten schmückt sich Treue, nicht mit Worten.
Shakespeare.

Gesundheitspflege.

Warum soll man langsam essen? Gut gekaut ist halb verdaut. In dieser volkstümlichen Redensart liegt eine ungeheure Wahrheit. Die Verdauung beginnt bereits im Munde, wo die Zähne und die Speichelabsonderung den Verdauungsprozeß vorbereiten sollen und müssen. Der Speichel wandelt das unlösliche Stärkemehl in die löslichen Substanzen Dextrin und Traubenzucker um. Dazu gehört aber, daß die Speisen sich innig mengen mit dem Speichel, und das kann nur durch gründliches Kauen geschehen. Wer also hastig ißt und die Bissen unzerkleinert hinunterschluckt, mutet dem Magen eine Arbeit zu, die er gar nicht zu leisten vermag! Es ist dann selbstverständlich, daß nach und nach Magen und Verdauung leiden sich einstellen. Man vergesse doch auch nicht, daß die größte Mehrzahl der Menschen „am Magen" stirbt und nicht etwa an der Lunge! Alle langlebigen Menschen waren nach den Feststellungen der Wissenschaft langsame Esser und gute Kauer!

Geschichtliches.

Erziehungsmittel Peters des Großen. Erst Peter der Große führte am russischen Hofe feinere Sitten ein, wo vordem noch asiatische Zustände herrschten. Zu seiner Zeit wurde es üblich, auch die „Damen" an Gesellschaften teilnehmen zu lassen. Doch waren Peters Erziehungsmittel nicht immer ganz einwandfrei; Verstöße gegen den guten Ton wurden in der Weise gerügt, daß Peter den Missetäter „in die Kanne steigen" ließ. Diese Kanne war natürlich ein Riesengefäß mit Branntwein. Im übrigen sah er die Frauen als eine bessere Art von Haustieren an, und seine 400 Hofdamen, die er 1718 nach Berlin mitnahm, entsprachen ungefähr dieser Anschauung. Ihm selber gefielen sie jedoch in mehr als wünschenswerter Weise. Als er indessen einst bei seiner Frau Liebesbriefe eines heimlichen Anbeters fand, ließ er diesen, einen Major Glebow, bei 30 Grad Kälte pfählen und hängte ihm, damit er nicht etwa erfröre, einen Pelzmantel um. Russische Zustände und Bräuche sind also keineswegs eine neue Erfindung.

Allerlei.

Die Unfallversicherung umfaßt zurzeit rund 780 000 gewerbliche Betriebe mit 9,4 Millionen Versicherten und 4,5 Millionen landwirtschaftliche Betriebe mit 14 Millionen Versicherten, außerdem auch Betriebe des Reiches, der Länder, Gemeinden usw. mit etwa 900 000 Versicherten. Im Gewerbe und in der Industrie erleidet im Jahre jeder fünfundzwanzigste Versicherte — im Bergbau jeder zehnte — einen Unfall, jeder zehnte Unfall führt zu einer Rente. In der Landwirtschaft trifft jeden hundertsten Versicherten ein Unfall, aber schon jeder zweite begründet einen Rentenanspruch. Im Umlauf sind z. Zt. rd. 600 000 Verletztenrenten und rund 120 000 Renten für Hinterbliebene. Die Ausgaben beliefen sich 1924 auf 117 Millionen Mark für Renten und sonstige Entschädigungen. Für Verwaltungskosten wurden 30,1 Millionen verausgabt (25,7 Prozent der Ausgaben), während die Krankenversicherung nur 7,65 Prozent der Ausgaben an Verwaltungskosten erforderte. Für 1925 wird mit einer Ausgabe für Renten und sonstige Entschädigungen von 161,5 Millionen Mark gerechnet.

Zerterisparnis in der Industrie. Professor Lamprecht weist in seiner „Deutschen Geschichte" nachdrücklich auf die gewaltigen Zeitersparnisse hin, welche die moderne Industrie im Verein mit der Technik und Wissenschaft herbeizuführen gewußt hat, und die alle eine hohe wirtschaftliche Bedeutung haben. Zeit ist ja bekanntlich Geld. Nur einige Beispiele: Beim Pflügen verhält sich Handarbeit zur Maschinenarbeit wie 1 : 37, bei der Nadelfabrikation wie 1 : 39, beim Garnspinnen wie 1 : 164 usw. Nicht minder gewaltig sind die Zeitunterschiede da, wo chemisch-wissenschaftliche Verbesserungen älterer Verfahrungsarten eingetreten sind. Wurden z. B. 10 Tonnen Roheisen durch das Herdfrischen früher in drei Wochen in schmiedbares Eisen umgewandelt, so werden sie dies jetzt durch das Puddeln in drei Tagen und durch das Besemern sogar schon in 20 Minuten hergestellt! Die alte Gerberei brauchte 1 bis 1,5 Jahre für die Zubereitung von Häuten zu Leder, die in der Lohgerberei in 4 bis 6 Wochen, in der elektrischen Gerberei in 4 Tagen vollzogen wird. Aehnliche Fortschritte sind auf allen Gebieten zu verzeichnen.

Allerlei Weisheit.

Die Gelehrten haben ungefähr 560 verschiedene Farbtöne des Blattgrüns festgestellt.

Das kleinste Geldstück der Welt besitzt nur einen Wert von drei Zehntel Pfennigen. Es ist das portugiesische Drei-Reis-Stück.

In jeder einzelnen kleinen Zungenpapille sind bis zu 500 Endfasern von Geschmacks-Nerven eingeschlossen.

Um ein Pfund Honig zu sammeln, müssen die Bienen über drei Millionen Blüten aufsuchen.

Gegen 190 Pflanzenarten und Bäume usw. enthalten in ihrem Safte auch größere Mengen von Zucker.

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 56. 1926

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

Denn wenn sie ihr am Grab Wedans sich selbst gegebenes Versprechen auch äußerlich unverbrüchlich hielt — und das würde sie ja selbstverständlich — innerlich hatte sie es bereits gebrochen — würde es immer wieder brechen, weil Menschen wohl Herren ihres Willens und ihrer Handlungen sein können, aber nicht Gedanken und Gefühlen zu gebieten vermögen.

Auch Ruhland grübelte.

Er hatte die Veränderung in ihrem Wesen vorhin wohl bemerkt und sann ihrer Deutung nach.

Was konnte sie so jäh von ihm zurücktreten lassen?

Was bedeutete die Bläße, die plötzlich ihr Antlitz überzogen hatte? Was der Schauder in ihren Augen, in denen er eben noch eine ganz andere süße Sprache gelesen — eine Sprache, die der Worte nicht bedurfte, um ganz Hingebung und Liebe zu sein —?

Auch ihn wandelten die wenigen Stunden. Auch von seinen Augen war die Binde gerissen; auch er, der bisher an Menschenglück so Arme, sah ein Land der Verheißung vor sich liegen.

Liebe — Liebe, uraltes Zauberlied und Märchenland! Urkraft alles Seins, die Berge versetzen, Sterne vom Himmel reißen, Menschen aus trägem Halbschlaf über sich selbst hinaustragen kann — zu wahrem, wachem Leben.

Alle kühle, nüchterne Sachlichkeit seines bisher bloß auf die Wirklichkeit gerichteten Wesens versank in süßen, träumerischen Melodien, die seine Seele umspannen.

Die Erde weitete sich um ihn, kaum geahnte Fernen erschlossen sich seinem Blick, voll Sehnsucht, voll Hoffnungen, voll Seligkeiten.

Ihm war, als stünde er auf wolkenhohem Bergesgipfel und brauchte nur die Hand auszustrecken, um den strahlenden, leuchtenden Stern an sich zu reißen in sein freudenarmes Dasein.

Ihn schwindelte. Er schloß die Augen. Es war ja nicht möglich! Er, der in Tiefen gelebt, einsam und verlassen, wie ein Bettler, und sie — dieses Mädchen — dieses wunderbare Mädchen mit dem Goldhaar einer Märchenprinzessin, und der feinen, stolzen, reinen Seele eines Engels.

Nein, nein — und doch, er hatte es in ihrem Blick gelesen.

Seine wie im Fieber leuchtenden Augen richteten sich mit brennendem Blick auf sie.

„Helene —?"

Sie zuckte erschrocken zusammen beim Klang seiner Stimme, in dem alles zusammengedrängt lag, was ihn soeben durchbebt.

Sie fühlte, er hat erkannt, was zwischen uns erstanden ist, was immer war und immer sein wird — und will es mir sagen!

Er ist ein gerader, zielbewußter Mensch, der sich nicht durch Formenkram aufhalten läßt, sondern mit starker Hand die Tür aufreißen will, wenn das Glück daran pocht.

Aber es darf nicht sein.

Ich muß ihm ja in den Arm fallen.

Zugleich überkam sie ein Gefühl namenloser Angst und Schwäche.

Woher die Kraft nehmen, ihm in den Arm zu fallen? Es war ja auch ihr Glück, das draußen stand und pochte.

Flucht ja, Flucht war das einzige.

Sie wollte sich erheben, sank aber kraftlos in den Stuhl zurück.

„Helene" sagte er leise und innig, „warum wollen Sie fort? Jetzt wieder, wie vorhin unter dem Weihnachtsbaum, wo Sie mir plötzlich so schroff Ihre Hand entzogen? Wissen Sie nicht, daß ich soeben einen wunderbaren Traum geträumt? Darf ich Ihnen davon erzählen?"

Sie erhob angstvoll abwehrend die Hände.

„Nein — nein — nein!"

„Helene?"

„Bitte, sprechen Sie nicht — davon! Nie!"

„Haben wir heute nicht Frieden geschlossen — für ewig? Sind wir nicht Freunde, und müssen Freunde nicht vor allem offen gegeneinander sein?"

Das Wort „Freunde" gab Helenes Gedanken eine neue Richtung. Es war wie ein unbewußt von ihm zugeworfenes Rettungsseil, an das sie sich in ihrer Verstörtheit klammerte.

Ja — Freunde — das durften sie einander sein.

Der Gedanke beruhigte und belebte Helene wunderbar.

„Gewiß wollen wir Freunde sein fortan, Herr Doktor," sagte sie leidlich ruhig, „und auch als solche stets offen gegeneinander. Bloß — Sie dürfen nie von Träumen sprechen und mir nie davon erzählen wollen, denn ich — mag Träume nicht. Sie verwirren nur und passen auch garnicht zur Freundschaft!"

Er war blaß geworden. Er hatte begriffen.

Lange blickte er sie forschend an. Aber dieses zarte, feine Mädchenantlitz verriet nichts. Die schwarzen Wimpern blieben gesenkt, die Züge verschlossen wie ein Buch mit sieben Siegeln.

War ich zu schnell? Habe ich sie erschreckt?, dachte er beklommen, während der Ueberschwang seiner Seligkeit langsam nüchternen Erwägungen wich.

Gut, war das Ende seiner Gedanken, ich werde warten und, wenn es sein muß, um sie dienen, wie Jakob um die Rahel, aber von ihr lassen werde ich nie — außer ihr Herz gehört bereits einem andern.

In diesem Augenblick trat Lies wieder ein und berichtete, daß man soeben einen Boten aus St. Bernhard nach Ruhland geschickt. Die Tochter des Löwenwirts liege im Sterben, er möge so rasch als möglich kommen.

Der junge Arzt erhob sich sofort.

„Dann muß ich freilich fort."

Lies verzog den Mund.

„Müssen Sie in diesem Falle wirklich? Die Leute haben doch zuerst schon den Schäfer Baldinger holen lassen — ich würde einfach sagen lassen, sie sollten doch auch jetzt nach ihrem Wunderdoktor schicken." —

„Nein, es handelt sich um ein Menschenleben, und es ist meine Pflicht, dem Ruf zu folgen."

Helene konnte keinen Schlaf finden. Beständig quälte sie der Gedanke an die Zukunft.

Bald dachte sie, es gibt nur einen einzigen, vorgezeichneten Weg für mich — abreisen und ihn nie wiedersehen, denn in seiner Nähe werde ich nie zur Ruhe kommen.

Dann suchte sie sich selbst zu beschwichtigen: Warum sollte es nicht möglich sein, Liebe in Freundschaft zu wandeln? Wie oft habe ich gerade von solchen aus Liebe, die sich nicht ausleben durfte, erwachsenen Freundschaften gelesen, und daß gerade diese Art von Freundschaft sich dann am harmonischsten und reinsten gestaltete. Ja, gewiß ist es möglich! Ich habe doch auch Heinz Andechs verliebte Anwandlungen in harmlose Bahnen gelenkt — und überhaupt kann ich doch Lies garnicht verlassen.

Selbstbetrug, flüsterte eine leise, aber unbestechliche Stimme in ihr. Du weißt ganz gut, daß solche Freundschaften erst in späteren Lebensaltern und nach jahrelangen, bitteren, inneren Kämpfen entstanden. Und du redest dir ein, nicht fortzukönnen, weil du nicht fort willst.

Am nächsten Morgen sagte sie zu Lies und deren Schwiegermutter, die wieder halbwegs gesund war und die gemeinsamen Mahlzeiten der Zerstreuung halber drüben bei Lies einnahm:

„Weißt du, was mir gestern einfiel?"

„Nun?"

„Daß wir recht albern sind, gerade die kälteste Zeit des Jahres hier im Hochgebirge zu verbringen, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, während wir es drinnen in der Stadt so hübsch behaglich haben könnten. Laß uns doch nach der Villa Adamine gehen für ein paar Monate! Da kannst du Theater und Konzerte besuchen und die Kinder haben auch ein Vergnügen. Paulchen möchte ohnehin so gern mit der elektrischen Straßenbahn fahren und Lillchen könnte endlich in einem wirklichen Theater ein Märchenspiel sehen, was ihre brennende Sehnsucht ist!"

Lies starrte die Schwester sprachlos an.

„Ja — langweilt du dich denn bei uns in Eichenhorst?" fragte sie endlich kleinlaut.

„Ich — langweilen? Gott bewahre! Ich meinte nur so — für dich und die Kinder wäre es eine nette Abwechselung."

„Ach, Kinder, Kinder," jammerte Mama Silbert, „ihr werdet mich doch nicht allein lassen hier! Was finge ich denn an ohne euch?"

„Du kommst natürlich mit, Mamachen, das ist doch selbstverständlich!"

Aber Lies schüttelte sehr energisch den Kopf.

„Nein, daraus wird nichts. Nicht mit zehn Pferden bringst du mich fort aus meinem lieben Eichenhorst, Lene!"



Nr. 145

Berlin, 24. [illegible] sich in seiner [illegible] nerstag abend [illegible] tags zum Reichs[illegible]

Der Berichte[illegible] wies darauf hin[illegible] Bestimmungen [illegible] seinen Knappsch[illegible] tenswert erschi[illegible] gegenwärtigen [illegible] auf Einspruch [illegible] verzichten wolle[illegible] Mai gestimmt [illegible] abstimmung 320 [illegible] mit Nein gestim[illegible] sen. Ja Stimmenden [illegible] sen. Die Folgen [illegible] rates würde m[illegible] nach einiger Z[illegible] mit der erforde[illegible] dann über den [illegible] wegegangen w[illegible] ben, daß die Er[illegible] die in den Kre[illegible] nicht gelegt we[illegible] heit man auf [illegible] längere Zeit hi[illegible] würde dann n[illegible] können. Mit [illegible] der im Ausschu[illegible] sen, der Volksp[illegible] Einspruch zu e[illegible] Der Reichsv[illegible] vung Westfalen, [illegible] erinnere Entschi[illegible] frühere Entschi[illegible] mit der sozialis[illegible] baues ein Ende[illegible] be die Regier[illegible] velle zum Ku[illegible] Entlassung ein[illegible] etwa 35 Millio[illegible] der Redner for[illegible] dessen ist eine [illegible] eingetreten. [illegible] sterium, während [illegible] verein auf das [illegible] Mehrbelastung [illegible] sende Vergeb[illegible] der Reichskna[illegible] der [illegible] Mark. Auf de[illegible] jährlich 600 M[illegible] samten Zolltarifes, [illegible] dessen, was an[illegible] politische Zweck[illegible] Bergbau eine [illegible] ich für meine [illegible] Grund dargeto[illegible] so hoch sein soll[illegible] zu Ende. Wir [illegible] minderung der [illegible] zugleich mit ei[illegible] empfänger rech[illegible] für den Kopf d[illegible] wäre ein nicht [illegible] zu glauben, da[illegible] übernommen [illegible] nen Wirtschafts[illegible] Länder aus M[illegible] tionsfähigkeit [illegible] Einfuhr kaum [illegible] Beispiel ist Ho[illegible] der Kriegszeit [illegible] Ich glaube sag[illegible] tastung durch [illegible] erträglich ist. [illegible] kämpft um sein[illegible] Bergbau ist [illegible] spielt sich eine[illegible] dieser Verhältn[illegible] verantwortlich [illegible] schlimmerung [illegible] Ich muß als [illegible] sten Wirtschaft[illegible] tung abschwen[illegible]

Nach langer[illegible] gegen 24 Stim[illegible] schlüsse des [illegible] keinen Einspru[illegible]

Die 24 Stim[illegible] geben von den [illegible] denburg, Pomm[illegible] len, sowie von[illegible] Bayern, Württ[illegible] Mecklenburg-S[illegible] Wetterbin[illegible] einem Gesetz[illegible]

Du bist doch auch sonst öfter für ein paar Wochen zu Gast in die Villa gekommen!"

„Mit Paul — jawohl! Nie ohne ihn! Ohne ihn würde es mir gar kein Vergnügen machen, Theater oder Konzerte zu besuchen.

Da bin ich viel lieber hier, wo mich alles an ihn erinnert."

Damit war die Sache für Lies erledigt. Helene aber wußte nicht, sollte sie sich freuen darüber oder es bedauern.

Schließlich dachte sie: Nun, ich habe wenigstens meine Pflicht getan . . .

23.

Frühling, Frühling. Ueber Nacht fast war er gekommen auf den Flügeln eines warmen Föhns, der stürmisch über Wald und Hänge fuhr und allen Schnee lachend auffog.

Wolkenlose Tage blauten, wochenlang schien die Sonne so warm wie im Mai.

Alles war froh, lebte auf, war wie neugeboren. Waffer rauschten wild zu Tal, Blumen blühten auf, in den Wäldern sangen die Vögel, rief der Kuckuck.

Die Kinder waren wie närrisch. Lies sprach nur von Ausflügen und Spaziergängen. Mama Silbert aber saß stundenlang in ihrem Lehnstuhl in der Sonne und fühlte sich auf einmal um Jahre verjüngt.

Auch Helene wollte das Herz aufgehen, wenn sie so allein durch die Wälder schlenderte über Teppiche von bunten Anemonen, Schneerosen und Erika.

Es war ja zu schön auf Erden. Ein neues Leben begann und nun mußte alles gut werden.

Besser, viel besser, als um Weihnachten war es ja schon geworden. Sie konnte ganz ruhig mit ihm reden, wenn er kam, ohne daß das dumme Herz dazu wie sinnlos pochte. Sie konnte ihm auch beinahe unbefangen in die so glänzenden Augen sehen, die sie stets mit so viel Wärme anblickten, und sagte sich täglich vor, daß alles nur „Freundschaft" sei.

Denn er hatte ja nie mehr von Träumen zu ihr gesprochen.

Freilich, eine stumme Frage stand in seinem Blick. Aber auch das würde sich wohl verlieren mit der Zeit, wenn ihr eigener Blick nie Antwort gab.

Helene stand mitten auf der Wiese vor dem Haus und blickte, während diese Gedanken durch ihren Kopf zogen, entzückt zum Hohenkreuzstein hinauf, dessen Felszinnen sich mit seltener Klarheit vom tiefblauen Himmel abhoben.

Weite Schneefelder lagen zwischen seinem Gewand, aber an geschützten, sonnigen Stellen regte sich auch dort oben, wie sie wußte, bereits der Frühling; denn einer der Jäger brachte ihr neulich ein Sträußlein der ersten wohlriechenden Alpenprimeln, Petergstamm genannt, vom Hohenkreuzstein mit.

„Du Lene," sagte Lies eines Tages, als sie mit der Schwester gegen Abend auf der Hausbank saß und beide zum Kreuzstein hinaufblickten, „weißt du, was ich möchte?"

„Nun?"

„Mit dir hinauf auf den Hohenkreuzstein steigen! Es muß ja jetzt ganz herrlich sein da oben. Fuchsbühler, der gestern oben war, sagt, die Wege seien schon ganz tadellos gangbar, und Blumen gäbe es in Menge. Wir könnten Dr. Andechs und Lore mitnehmen und Proviant für den ganzen Tag — es wäre einfast herrlich, Helene!"

„Aber Lieselein, das wäre doch viel, viel zu anstrengend für dich. Bedenke, es sind fast drei Stunden Wegs und meist steil bergan!"

„Bah, das tut mir garnichts! Ich fühle mich ja so frisch und kräftig, wie in meiner Mädchenzeit, wo mir kein Berg zu hoch war. Und es wäre so herrlich, Lene! Mache doch kein Schulmeistergesicht, sondern sage frisch ja."

Helene sah die Schwester an, die sich in den letzten Monaten so gut erholt hatte, daß sie tatsächlich jung und rosig geworden war, wie ein junges, blühendes Mädchen.

„Ich habe ja garnichts dagegen, Lies, vorausgesetzt, daß es dir Doktor Ruhland erlaubt."

„O, der erlaubt es bestimmt. Ruhland schlägt mir keine Bitte ab!"

In der Tat erklärte Ruhland, als Lies ihm die Sache vortrug, daß er nichts gegen den Ausflug einzuwenden habe. Frau Silbert sei ja vollkommen gesund, Herz und Lunge in bester Verfassung, und die frische, würzige Alpenluft könne überhaupt keinem Menschen schaden.

Lies, wie immer, wenn sie irgend einen Einfall hatte, ungeduldig ihn auszuführen, machte sofort ein Programm und beschäftigte sich mit den Vorbereitungen.

Dr. Andechs wurde verständigt, daß man am kommenden Samstag, wenn das Wetter schön sei, den Kreuzstein besteigen wolle und sich freuen würde, wenn er an dem Ausflug teilnehme. Aufbruch um vier Uhr morgens von der Oberförsterei aus. Für Proviant sorge Frau Lies.

Lies freute sich wie ein Kind auf den Ausflug. Alle Augenblicke lief sie an das Barometer, um sich zu überzeugen, ob der Zeiger wohl noch auf „Beständig" und „Schön Wetter" weise.

„Weißt du," sagte sie zu Helene, die sie deshalb ein wenig auslachte, „ich war doch nun volle drei Jahre auf keiner Alpe, vollends nicht am Kreuzstein, darum freue ich mich so närrisch. Die ersten Jahre meiner Ehe dagegen war ich fast immer unterwegs, denn da begleitete ich Pauf auf all seinen Dienstgängen, und sogar, wenn er auf die Jagd ging. Ach, und das war so herrlich. Ich liebe ja die Natur so sehr, und Paul hatte immer so große Freude, wenn ich mit ihm ging. Er ärgerte sich später immer, daß ich es nicht mehr tat."

(Fortsetzung folgt.)

Enthülltes Geheimnis.

Kriminalnovelle unter Verwendung alter Aufzeichnungen von Fr. F. T.

Im Jahre 1817 gingen die politischen Wogen in Frankreich besonders hoch. Ein Jahr vorher ward Napoleon I. aus seiner Höhe gestürzt und die einzelnen Glieder seines Hauses nun darauf bedacht einen Platz ausfindig zu machen, wo man den erloschenen Glanz einer Kaiserkrone betrauern könne.

So hatte die Exkönigin Hortense, Konstanz zum Aufenthaltsort gewählt. Als Inhaberin des Thrones von Frankreich hatte sie sich mehr um ihr eigenes, als um das Wohl des Landes gesorgt; sie hatte es verstanden, mit Hilfe ihr ergebener Personen, in den glanzvollen Tagen sich außer einem Barvermögen vielen Grundbesitz, wertvolle Kunst- und Schmuckgegenstände und dergleichen anzueignen. Somit konnte sie in Konstanz ein sehr luxuriöses Leben führen.

Ein Jahr mochte sie in Glück und Glanz in dem neuen Heim gewirtschaftet haben, als sich das Bedürfnis nach neuen Barmitteln geltend machte. Zu diesem Zwecke verkaufte sie eines ihrer Güter zum Preise von 1½ Millionen Franks. Ein ihr durchaus ergebener Mann, Monsieur de Brai, sollte nun nach Paris reisen, um dort von dem Käufer das Geld in Empfang zu nehmen. Gleichzeitig wurden ihm noch mehrere Ketten kostbarer Perlen mitgegeben, um sie bei einem Pariser Juwelier schätzen zu lassen; der annähernde Wert dieser Perlen wurde auf etwa 200 000 Franks taxiert.

Francois de Brai reiste ab, kehrte aber nicht wieder.

Geduldig wartete man in Konstanz; als aber weder de Brai noch eine sonstige Nachricht eintraf, schrieb die Königin Hortense an den Käufer des Gutes. Dieser antwortete umgehend, daß der Herr de Brai die Summe in Empfang genommen und am selben Tage seine Rückreise angetreten habe.

Diese Mitteilung beunruhigte die Königin sehr. Herr de Brai war ein oft erprobter, gewissenhafter Mann, und so war die Annahme berechtigt, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Man sandte den Hausmeister, um Erkundigungen einzuziehen.

Hausmeister Arnould kehrte nach etwa zehn Tagen zurück, ohne auf dem Wege nach dort oder in Paris selbst über de Brai etwas erfahren zu haben.

Was war aber nun aus de Brai und der enormen Summe von beinahe 2 Millionen Franks geworden?

Man recherchierte nach allen Richtungen. Endlich, nach langem Suchen, hatte man erfahren, daß in der Stadt Delle, jenseits der französischen Grenze, eines Morgens ein älterer Reisender, der abends vorher mit der Extrapost angekommen sei, in seinem Bette tot aufgefunden worden war.

Arnould eilte zu der genannten Stadt, an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Es war nichts bekannt geworden, daß der Verstorbene eine größere Summe Geldes hinterlassen habe, aber dennoch war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er mit de Brai identisch sein könne.

Als der Hausmeister in Delle ankam und in dem einzigen vorhandenen Gasthause Wohnung genommen hatte, wurde ihm über den Todesfall folgendes mitgeteilt: das Vorkommnis hätte sich nicht in dem Gasthause, sondern in einem Privathause abgespielt, und zwar unter ganz unaufgeklärten Umständen. Mit Bestimmtheit sei nur zu sagen, daß der Fremde des Abends — im November war's — mit Extrapost kam, um im Gasthof zu übernachten, und am andern Morgen seine Reise fortzusetzen beabsichtigt habe.

Das war alles.

Wie war aber der Fremde in ein Privathaus gekommen.

Es war zu der Zeit gerade Jahrmarkt in Delle, so daß im Gasthofe kein Raum mehr vorhanden war. Da erklärte sich der Arzt des Ortes, Dr. Henry, ein feiner und liebenswürdiger Herr, bereit, den Fremden für die eine Nacht bei sich aufzunehmen. Dankbar hatte der Fremde das Anerbieten angenommen.

Der Doktor war Junggeselle, galt für reich und bewohnte vor der Stadt eine hübsche Villa. Seinem Hauswesen stand eine ältere Haushälterin vor. Der Fremde, dessen Name und Stand niemand kannte, war dem Arzte gefolgt. Nachdem er ein leichtes Abendessen zu sich genommen hatte, bat er, man möge ihn am anderen Morgen frühzeitig wecken. Als der Diener zur festgesetzten Stunde das Schlafzimmer des Fremden betrat, um ihn zu wecken, war er bereits eine Leiche.

Die Aufregung über diesen jähen Tod war eine große und speziell Dr. Henry war schier verzweifelt. Er selbst beantragte sofort, daß eine Gerichtskommission die Sache untersuchen sollte. Man fand an dem Leichnam nicht die geringste Spur von Gewalttätigkeit; auch sein Gesicht glich einem Schlummernden, und weder Dr. Henry noch ein anderer der durch die Gerichtskommission berufenen Aerzte vermochte über die Todesursache eine Erklärung abzugeben.

Der Verstorbene wurde bestattet und über ihn die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt. Dr. Henry sagte, der Fremde habe sich ihm als Kaufmann Thibout aus Paris vorgestellt und geäußert, auf einer Geschäftsreise zu sein.

Zweieinhalb Monate verstrichen ohne die geringste Aufklärung über die mysteriöse Sache. Da sich weder über die Person des Verstorbenen noch über seine Familie etwas ermitteln ließ, so wurde angenommen, daß er unter fremdem Namen gereist sei und sich hinter diesem Umstand ein Geheimnis verberge. Selbstredend wurde dadurch die Sache noch rätselhafter.

Allerlei Gerüchte tauchten auf; auch ein Mord wurde angenommen, es ließ sich aber hierfür nicht der geringste Beweis erbringen. Besonders in den unteren Volksschichten des Städtchens gab man der Vermutung Raum, daß Dr. Henry an der Sache beteiligt sei, da der Fremde doch bei ihm übernachtet habe und bei ihm gestorben sei.

Der Doktor war nämlich, obgleich reich und einziger Arzt am Orte, nicht besonders beliebt. Sein damaliges barsches Wesen hatte ihm viele Feinde gemacht. Man erinnerte sich jetzt auch einzelner Momente aus seiner Vergangenheit: er war verschwenderisch gewesen, hatte Schulden gemacht, war aus Delle verzogen und erst nach zehn Jahren nach dort wieder zurückgekehrt. Aber auf solche Jugendfehler konnte man doch keinen Beweis stützen! Nach seiner Rückkehr nach Delle hatte er einwandfrei gelebt.

Alle auftretenden Gerüchte ließen den Arzt unerschüttert, kein Wort der Verteidigung kam aus seinem Munde, wenn ihm der Argwohn zu nahe trat.

Kaltes Schweigen, Achselzucken, verächtliches Lächeln, das war alles, was er solchem Gerede entgegenhielt. Es befremdete ihn auch nicht, als einige Zeit nach diesem Ereignis seine Haushälterin und sein Diener ihre Entlassung forderten.

So standen die Dinge, als Arnould in Delle eintraf. Er wandte sich behufs weiterer Nachrichten direkt an Dr. Henry. Von diesem erfuhr er, daß der Verstorbene nur seine Kleidung, eine Reisetasche mit Wäsche und seine Schnupftabaksdose hinterlassen habe, welche Gegenstände seitens des Gerichts in Verwahrung genommen worden seien.

Als der Hausmeister diese Gegenstände bei Gericht besichtigte, erkannte er sie sofort als solche des Herrn de Brai. Er machte nunmehr die Anzeige, daß der Verstorbene eine bedeutende Summe bei sich geführt habe, infolgedessen ward bei Dr. Henry eine Haussuchung vorgenommen, jedoch ohne Erfolg.

Die Ausgrabung der Leiche wurde vorgenommen. Da die Verwesung noch nicht eingetreten war, konnte Herr Arnould unter Eid die Identität des bei Dr. Henry übernachteten Reisenden mit de Brai konstatieren.

Durch diesen Vorgang, besonders aber als es bekannt wurde, daß der Fremde im Besitz von fast zwei Millionen gewesen sein sollte, nahmen die Gerüchte eine bestimmtere Form an. Es kam bald dahin, daß man Dr. Henry unumwunden als den Mörder de Brais bezeichnete. Dieses erregte die Aufmerksamkeit des Hausmeisters auf das äußerste.

Obgleich offenbare Beweise fehlten, konnte die Behörde doch nicht umhin, sich mit der Sache zu befassen. Dr. Henry wurde verhaftet und verhört, aber es kam dabei weiter nichts heraus, als was nicht schon bekannt gewesen wäre. Es war klar: wurde die Anklage erhoben, so mußte unbedingt Freisprechung erfolgen — die nötigen Beweise fehlten und das Urteil der Menge stützte sich auf das allgemeine Uebelwollen gegen den Beschuldigten. Aber die Gerichte glaubten der öffentlichen Meinung Rechnung tragen und die Sache zur richterlichen Entscheidung bringen zu müssen; auch blieb ja nicht ausgeschlossen, daß bei der Verhandlung die fehlenden Belastungsmomente sich noch ergeben würden.

Die Sache kam also vor die Geschworenen. — Der Präsident des Gerichtshofes war ein Mann von hoher Rechtschaffenheit und scharfer Kombination. Er hatte dieser Sache große Aufmerksamkeit gewidmet und die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte, er möge schuldig sein oder nicht, freigesprochen werden müsse. Er glaubte daher der Gerechtigkeit einen Dienst zu erweisen, indem er vor der Verhandlung an die Jury eine Ansprache hielt, in der er seine Ansicht von der Sache darlegte. Man möge bedenken, so führte er aus, daß die Ehre eines Mannes auf dem Spiele stehe. Man möge ferner bedenken, daß Beweise bis jetzt nicht vorlägen, wohl aber könnten dermaleinst solche für seine Unschuld erbracht werden.

Nach einer stürmischen Beratung entschied man sich dahin, daß der Prozeß seinen Verlauf nehme und die Verhandlung beginnen solle.

Der Staatsprokurator forderte den Gerichtshof auf, die Verhandlung zu vertagen, weil die Beibringung von Beweisen noch einige Zeit erfordere. Diesem Ansinnen widersetzte sich der Verteidiger des Angeschuldigten. Man hätte sich mit Beweisen versehen sollen, ehe die Verhandlung beantragt worden sei; die Verschiebung würde seinen Klienten noch länger der Untersuchungshaft aussetzen, und da die Anklage nicht derartig sei, daß der Angeschuldigte gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt werden könne, so würde ihn, er sei schuldig oder unschuldig, schon vorher eine harte Strafe treffen.

Gegen diese stichhaltigen Gründe war schlecht etwas einzuwenden, und so verweigerte der Präsident die Vertagung. Niemand zweifelte daran, daß Dr. Henry freigesprochen würde, denn es leuchtete ein, daß der Staatsprokurator die Vertagung nur verlangt, weil es ihm an Beweisen fehle.

Das Interesse an der Sache war aufs höchste gestiegen. Die Sitzung wurde ordnungsmäßig eröffnet und der Präsident befahl, den Angeklagten vorzuführen.

Als Dr. Henry den Gerichtssaal betrat, überlief sein Gesicht eine leichte Röte; er ging festen Schrittes auf die Anklagebank zu. Im ganzen machte seine Erscheinung den Eindruck eines Mannes von hochmütigem Wesen, der seine gefährliche Lage vollständig begriffen. Ein feiner Menschenkenner würde in ihm gewiß keinen Mörder vermutet haben.

Die formelle Frage, ob er sich schuldig bekenne, wurde verneint; hierauf erhob sich der Staatsprokurator, um die Anklage vorzutragen. Er begann mit der Darlegung der Sache, in deren Verlauf er nichts vorbrachte, was nicht schon bekannt war. Bei der Todesursache selbst sah er sich ganz auf das Gebiet der Hypothese angewiesen. „Es muß eine Vergiftung stattgefunden haben," sagte er. „Zwar wird dies nicht ärztlicherseits behauptet, aber eine andere Todesursache vermögen die Aerzte auch nicht anzugeben. Vielleicht hat man sich keines gewöhnlichen Giftes bedient, wer weiß, ob nicht eine neue Entdeckung hier angewandt wurde, wahrscheinlich ein Gift, welches keine Spuren zurückläßt. Aber welche Person hat es dem Verstorbenen eingebracht? Hier liegt völlige Dunkelheit. Liegt ein Selbstmord vor? Nichts ist unwahrscheinlich. Der Angeklagte behauptet, nicht im Besitz von Giften zu sein, auch hat man in seinem Hause nicht derartiges gefunden. Man hat den Umstand, daß de Brai sich ihm unter falschem Namen vorgestellt habe, als schwerwiegend angeführt. Aber de Brai, dessen Gebieterin aus Frankreich verbannt ist, konnte Gründe haben, nicht unter seinem rechten Namen die Reise nach Paris zu machen. Dies hat auch der Zeuge Arnould zugegeben. Aber konnte der Angeklagte nicht aus dem Munde des Verstorbenen vielleicht wissen, daß er eine große Summe bei sich führte? Ich nehme dies an und behaupte, daß der Angeklagte sich der Untat an seinem Gaste schuldig gemacht hat."

Noch von anderen Gesichtspunkten suchte der Staatsprokurator die Schuld des Dr. Henry zu beweisen; dann ging er zur Beschreibung der Oertlichkeit über.

„Das Haus des Angeschuldigten wurde nur von ihm, seiner Haushälterin und einem Diener bewohnt. Das Schlafzimmer des Herrn de Brai lag in der Nähe des Gemaches der Haushältern und zu allen Räumen führte ein Korridor, der die Länge des Hauses durchschneidet. Ich habe noch einen Zeugen, der für die lokalen Verhältnisse von großer Wichtigkeit ist, aufgefunden und ich beantrage dessen sofortige Vernehmung."

Der Präsident hatte nichts hiergegen einzuwenden. Ein Mann mit Namen Blois, der Botendienste versah und spät nachts von seinen Gängen heimkehrte, wurde vorgeführt. Er sagte folgendes aus:

„In der Nacht, in welcher der Fremde starb, ging ich um 2 Uhr an dem Dr. Henryschen Hause vorüber. Da ich zu später Stunde noch Licht darin erblickte, blieb ich stehen und sah, wie jemand mit einer Lampe aus einem Zimmer in das andere ging. Die Personen konnte ich nicht unterscheiden. Nach einigen Minuten kamen zwei Personen aus dem einen Zimmer und einen Augenblick stellte sich etwas Breites, wie ein Schirm oder eine Tür zwischen das Licht und dem Fenster, so, daß es zwar noch hell im Zimmer blieb, ich aber die Personen darin nicht mehr sehen konnte. Endlich wurde alles finster und ich ging weiter."

„Wissen Sie", fragte der Prokurator, welche Fenster des Hauses es gewesen, an denen Sie den Lichtschein bemerkten?"

„Ja, es war das zweite und dritte Fenster zu meiner Rechten, also nach Norden hin".

„Und an diesen Fenstern fand auch die Verdunkelung statt?"

„Ja!"

Der Staatsprokurator wandte sich nun an die Geschworenen.

„Sie haben soeben die Aussage des Zeugen Blois gehört. Ich habe die Oertlichkeit genau besichtigt, verstehe aber die Aussage des Mannes nicht. Keine Schranktür, keine spanische Wand, kein Schirm konnte die Wirkung hervorbringen, von welcher der Zeuge gesprochen hat, denn im ganzen Hause gibt es nichts derartiges. Das bezeichnete Zimmer ist dasjenige, in welchem de Brai starb, und nach Aussage des Dieners ist in demselben seit langen Jahren außer einem Bett, Sofa und einem Tisch kein Stück Möbel gewesen. Blois hat aber das, was er gesehen hat, beeidigt, und — wir stehen vor einem geheimnisvollen Rätsel."

Der Präsident schritt nun zur Zeugenvernehmung.

Keiner der Zeugen wußte etwas Wichtiges oder Neues auszusagen, und nach einer Stunde war man mit der Vernehmung derselben fertig.

Nunmehr erteilte der Präsident dem Verteidiger das Wort, aber dieser erklärte, daß er auf eine Verteidigung verzichtete, da kein Grund zu einer solchen vorhanden sei.

Die Geschworenen zogen sich zurück, um nach einer Viertelstunde wieder zu erscheinen; dann forderte der Präsident den Staatsprokurator auf, seinen Antrag zu stellen.

Der Staatsprokurator erklärte dann, die Anklage mangels an Beweisen nicht halten zu können.

Somit schien der Prozeß beendet. Schon schoben die Gerichtsherren ihre Papiere zusammen und die Geschworenen rüsteten sich zum Aufbruch, als der Angeklagte, sich an den Gerichtshof wendend, das Wort ergriff:

„Eines abscheulichen Verbrechens angeklagt," begann er, „erklärte eben der Herr Staatsprokurator, die Anklage mangels Beweise fallen lassen zu müssen. Wissen Sie, meine Herren Richter, was es für einen Arzt bedeutet, als Giftmischer angeschuldigt und losgesprochen zu sein? — Für mein Leben bin ich zu Grunde gerichtet, nie werde ich von dem Verdacht wieder frei! Aber an der Sache läßt sich bereits nichts mehr ändern. Aber ich glaube, das Vorurteil, welches dieser Prozeß im Publikum gegen mich zurücklassen muß, doch erheblich abzuschwächen, wenn ich hier alle Zweifel aufkläre und volles Licht auf das werfe, was in der Sache noch dunkel und zweifelhaft erscheint."

Er bat um die Gnade, ihm eine genaue Darlegung der Sache zu gestatten als eine Genugtuung für die harte Beschuldigung.

Der Präsident weigerte sich anfänglich, dem Verlangen des Angeklagten, als den gesetzlichen Formen nicht entsprechend, stattzugeben, doch auf dringendes Bitten des Verteidigers wurde Dr. Henry das Wort erteilt.

Er begann:

„Meine Herren, ich hoffe Ihnen voll und ganz meine Unschuld beweisen zu können. Es ist nicht bewiesen, daß Herr de Brai an Gift gestorben wäre, aber wenn es erwiesen wäre, warum soll ich gerade der Mörder sein? Es wird behauptet, daß der Fremde, den ich für eine Nacht beherbergte, über zwei Millionen Franks in barem Gelde und viele Preziosen, als der Königin Hortense gehörend, bei sich gehabt habe. Hiervon hat mir der Mann nicht gesagt, auch habe ich derlei nicht bei ihm gesehen. Kann er nicht auf dem Wege nach Delle bestohlen worden sein? Kann er nicht durch Selbstverschulden um die anvertrauten Schätze gekommen sein? Und wer beweist, daß er nicht gerade deshalb Hand an sich selbst gelegt hat? Bedenken Sie, daß ich selbst Anzeige erstattete, selbst alles Hinterlassene dem Gerichte übergab und daß bei mir nichts gefunden wurde, trotz eingehenden Nachsuchens. Der Zeuge Blois behauptet unter Eid, in jener Nacht Licht bei mir gesehen zu haben, das hat seine Richtigkeit. Ja, war in der Nacht nicht wohl und rief meine Wirtschafterin, um Feuer in meinem Zimmer anzumachen. Die Frau tat dies — bevor sie aber kam, wartete ich auf dem Korridor mit dem Licht solange, bis sie sich angekleidet hatte. So erklärte sich der Lichtschein. Was der Zeuge aber von einer Verdunkelung gesehen haben will, ist unzutreffend, denn in meinem Hause befindet sich nichts, um eine solche Wirkung hervorzubringen. Meine Haushälterin wird dies bestätigen und, da sie lange aus meinen Diensten ist, ist auch ihre Aussage unparteiisch."

Fest und sicher hatte der nunmehr Freigesprochene geredet, und der Präsident befahl die Vorführung der Haushälterin.

Die Aussagen der Frau, auf deren Zeugnis man gar keinen Wert gelegt hatte, deckten sich mit den Angaben des Doktors. Sie war geweckt worden und hatte Feuer angezündet, hatte sich wieder niedergelegt und am anderen Morgen vom Diener den Tod des Fremden erfah-